

**Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Life Sciences
Department Gesundheitswissenschaften**

Migration, Rassismus und Diskriminierung

Inwieweit hat sich das Leben in Deutschland für Schwarze
nach 2015 verändert?

Bachelorarbeit im Studiengang Gesundheitswissenschaften

**vorgelegt von
Princella Nerlinger
Matrikelnummer: [REDACTED]
SoSE:2017
Hamburg, den 15.09.2017**

**Erstgutachterin: Prof. Dr. Christine Färber
Zweitgutachterin: Dr. Angelica Ensel**

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
1. Einleitung	3
2. Migration	4
2.1 Derzeitiges Migrationsgeschehen in Deutschland.....	5
2.2 Menschen mit Migrationshintergrund	6
2.2.1 <i>Herkunftsländer</i>	6
2.2.2 <i>Soziale Lage</i>	6
3. Rassismus und Diskriminierung	8
3.1 Erklärungsansatz für Diskriminierung.....	8
3.2 Entwicklung von Rassismus.....	9
3.3 Anti-Diskriminierungspolitik in Deutschland	10
3.4 Studien zu Rassismus und Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund ...	10
3.5 Aktuelle Lage von Schwarzen aus Subsahara-Afrika in Deutschland	11
4. Methodik	12
4.1 Erhebungsmethode.....	12
4.2 Die Stichprobe	14
4.3 Auswertungsverfahren.....	15
5 Ergebnisse	16
5.1 Wie empfinden Schwarze ihr Leben in Deutschland.....	17
5.2 Welche Veränderungen nehmen Schwarze nach 2015 wahr	25
5.3 Wie ist das Wohlbefinden von Schwarzen in Deutschland	30
5.4 Welche Ressourcen stehen ihnen zur Verfügung	39
5.5 Wie sehen Schwarze ihre Zukunft in Deutschland.....	46
5.6 Was wünschen sich Schwarze für die Zukunft.....	51
6 Ergebnisdiskussion und Limitation	56
7 Handlungsempfehlung und Fazit	59
Tabellenverzeichnis.....	60
Literaturverzeichnis.....	60
Anhang	65
Eidesstattliche Erklärung.....	68

Abstract

Einleitung: Menschen mit Migrationshintergrund sind jeglichen Formen von Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt. Besonders Schwarze Menschen bleiben von, den daraus resultierenden ungünstigen Behandlungen, vor allem durch die Hautfarbe, nicht verschont. Besonders seit Ankunft der Flüchtlinge im Jahre 2015 hat sich das Leben für viele in Deutschland lebende Schwarze aus Subsahar-Afrika verändert. Sie werden häufiger mit Rassismus und Diskriminierungen konfrontiert. Ziel dieser Arbeit ist es Erkenntnisse über die Veränderung im Leben der in Deutschland lebenden Schwarzen zu gewinnen, um erste Handlungsempfehlungen zu ermitteln.

Methodik: In der hier vorliegenden Bachelorarbeit wurden 12 Schwarze mit einem Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika in einem explanativen Leitfadenterview über die Erfahrungen mit Diskriminierung vor und nach Ankunft befragt. Darüberhinaus wurden Fragen bezüglich des Wohlbefindens, der herangezogenen Ressourcen, sowie der Zukunft in Deutschland und den Wünschen gestellt. Die Interviewanalyse erfolgte durch das sechsstufige Auswertungsverfahren nach Mülfed et al..

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigten unterschiedliche Formen von Rassismus und Diskriminierung. Besonders nach Ankunft der Flüchtlinge. Die ungünstige Behandlung gegenüber Schwarzen zeigte sich in jeglichen Lebenslagen der Befragten. Besonders die Gleichstellung von den länger in Deutschland lebenden Schwarzen wurde bemerkbar. Des Weiteren werden Schwarz mit Vorurteilen und Stigmatisierungen belastete.

Fazit: Diese Arbeit zeigt auf, dass sich das Leben von Schwarzen mit einem Migrationshintergrund aus Subsahar Afrika nach Ankunft der Flüchtlinge verändert hat. Dies bezüglich müssen weitere Forschungen und Studien, zu Rassismus und Diskriminierung gegenüber Schwarzen durchgeführt werden, um wirksame präventive Maßnahmen zu entwickeln und zu implementieren,

1. Einleitung

Die Migrationserfahrung ist für viele Migranten¹, unabhängig von den Ursachen, eine der prägendsten Abschnitte im Leben. Zunächst wird die Heimat verlassen, darauf folgt die Ankunft in einer neuen und fremden Gesellschaft, in der vorgegebene Barrieren überwunden werden müssen. Zu diesen Barrieren gehören die Sprache, das Ausgleichen von Bildungsdefiziten, die Anpassung an eine neue Umgebung und Kultur, sowie eine Einstellung auf dem Arbeitsmarkt. Zusätzlich kommt der Akkulturationsstress, ausgelöst durch die herkunftsbezogene Ablehnung z.B. wegen kulturellen Differenzen, bei betroffenen Menschen hinzu.

Des Weiteren sind Migranten jeglichen Formen von Rassismen und Diskriminierungen im alltäglichen Leben ausgesetzt, die wiederum eine große Belastung für Betroffene darstellen. Besonders Menschen mit einem Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika, die mit ca. 306.000 Menschen eine Minderheit in der deutschen Bevölkerung darstellen, sind dieser Form von Gewalt im Alltag regelmäßig ausgesetzt (Statistisches Bundesamt, 2017a). Leider stechen sie nicht nur durch ihren Namen, Kultur oder der Sprache hervor, sondern viel mehr wegen ihrem Erscheinungsbild, nämlich wegen der dunklen Hautfarbe. Dadurch bleiben auch dunkelhäutige Menschen aus Asien, Nord- und Südamerika, sowie Menschen mit einem afrikanischen Migrationshintergrund, wo zum Beispiel nur ein Elternteil aus Subsahara-Afrika stammt, nicht von Rassismus und Diskriminierung im alltäglichen Leben verschont (vgl. Färber et al. 2008, S. 193).

Innerhalb einer Pressekonferenz in Berlin, stellt die UN- Arbeitsgruppe für Menschen mit afrikanischer Abstammung, nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Deutschland, ihre Erkenntnisse über die Menschenrechtssituation der in Deutschland lebenden Migranten und Migrantinnen, sowie der Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund vor.

Es wurden, von vielen Benachteiligungen gegenüber Migranten und Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund berichtet. Zum Teil wurden über „No-Go-Areas“ berichtet in denen sich viele afrikanische Migranten sowie Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund nicht hinbegeben würden. Darüberhinaus wurde über verwehrte Schulempfehlungen von vielen Kindern afrikanischer Abstammung geklagt, die ihnen wiederum die Chance auf einen höheren Bildungsgrad versperrt.

Zusätzlich hat der Flüchtlingsansturm in Deutschland, das alltägliche Leben, für die schon länger in Deutschland lebenden Migranten einschließlich der Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund verschlechtert, z. B durch aggressive rassistische Äußerungen (OHCHR, 2017).

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher

Dennoch wurde bisher noch keine offizielle Studie über die aktuelle Situation von in Deutschland lebenden afrikanischen Migranten sowie der Menschen mit einem afrikanischen Migrationshintergrund durchgeführt.

Die Arbeit besteht aus einem einleitenden theoretischen Teil, welcher genügend Hintergrundinformation über Migration, Rassismus und Diskriminierung, sowie der Anti-Diskriminierungspolitik in Deutschland gibt. Darauf folgt der zweite Teil, welcher zunächst einmal das wissenschaftliche Vorgehen des explorativen qualitativen Interviews beschreibt, um herauszufinden, in welchen Bereichen, die in Hamburg lebenden Personen mit afrikanischen Migrationshintergrund Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt sind und wie sehr es ihr Leben beeinträchtigt. Des Weiteren soll die Arbeit klären, in wieweit der Rassismus und Diskriminierung vor und während der Ankunft der Flüchtlinge, gegen die länger in Deutschland lebenden Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund zugenommen hat. Zusätzlich soll die Arbeit aufzeigen welche Ressourcen Betroffen heranziehen, um die Erlebnisse besser bewältigen oder verarbeiten zu können und welche Faktoren bei der Bewältigung eine wichtige Rolle spielen. Die Ergebnisse der Interviewauswertung werden im Schlussteil präsentiert und diskutiert. Hieraus werden Handlungsempfehlungen abgeleitet und dargestellt.

2. Migration

Migration bezieht sich im soziologischen Sprachgebrauch allgemein auf eine Wanderungsbewegung von Personen oder Gruppen, die zu einem dauerhaften Ortswechsel führt. Aus historischer Sicht ist Migration ein soziales Phänomen, was so alt ist wie die Weltgeschichte. Zweifellos sind sowohl Ursachen, Wege und Ausmaß, als auch die zeitgenössischen Charakteristiken von Migrationsbewegungen vor allen Dingen in den Aufnahmeländern vielfältig und starken Wandlungen unterworfen (Knipper et al., 2009, S.16ff.).

Die Migrationsentscheidung unterliegt unterschiedlichen Motiven und Konstellationen, die eng miteinander verflochten sind und somit ausschlaggebend für den Schritt in die Migration sind. Migrationsgründe können Flucht, Vertreibung, Verfolgung und Deportation als Folge eines Krieges sein. Weitere Gründe können Umweltzerstörungen, wirtschaftliche und soziale Notlagen, sowie religiösen und persönlichen Motive darstellen, sodass Menschen dazu gezwungen sind ihre gewohnte Lebensumgebung zu verlassen. Dennoch können Migrationsentscheidungen aufgrund von Bildungs-, Ausbildungs-, Beschäftigungs-, Erwerbs- und Heiratsmöglichkeiten zur Verbesserung von Chancen und zur Erschließung neuer Opportunitäten dienen. Neben der Stabilisierung und Verbesserung der sozialen und

ökonomischen Lage, ist Migration ein wichtiger Bestandteil der Lebensplanung und geht einher mit Grundsatzentscheidungen, die entsprechende Auswirkungen auf den Lebenslauf haben können. Die Entscheidung in ein unbekanntes Land zu immigrieren ist oftmals stark abhängig vom Kommunikationsprozess von Informationen über das entsprechende Zielgebiet. Potenzielle Migranten vertrauen sehr stark auf mündliche und schriftliche Überlieferungen von Wissen über den Arbeitsmarkt und der damit verbundenen Beschäftigungschancen und Ausbildungsmöglichkeiten. Vor allem Informationen von Verwandten und Bekannten, die bereits vorausgewandert sind, haben einen hohen Stellenwert zur Beschaffung von relevantem Wissen (Oltmer, 2013, S. 32f.). Im Zielland angekommen werden Migranten während des Migrationsprozesses mit kulturellen Differenzen konfrontiert und sind häufig einem Kulturschock ausgesetzt, in denen selbstverständliche Gewohnheitsmuster, Traditionen und kulturelle Handlungen durch die neuen Umgebung als befremdlich wahrgenommen werden (Nick, 2010, S. 27). Vor allem die persönliche alltäglichen Fremdheitserfahrungen durch fehlende Sprachkenntnisse und der strukturellen Fremdheitserlebnisse lässt die Migranten eine soziale Positionsverschiebung wahrnehmen. (vgl. Breckner, 2009, S. 372).

2.1 Derzeitiges Migrationsgeschehen in Deutschland

Deutschland ist nicht nur ein beliebtes Einwanderungsland für Arbeitsmigranten, sondern auch für Menschen auf der Flucht. Im Vergleich zu anderen EU-Staaten ist Deutschland das Hauptzielland für viele Migranten (BAMF, 2016, S. 10).

Besonders im Jahre 2015 ist die Anzahl der Flüchtlinge rasant angestiegen und lag bei 890.000 Menschen. Mit rund 476.646 Asylanträgen hat es einen Anstieg von 135% zum Vorjahr gegeben. Neben den Schutzsuchenden sind auch viele Bürger aus EU-Ländern und im auslandlebende Deutsche hinzugezogen. Insgesamt wurden im Jahre 2015 2,14 Millionen Zuzüge registriert. Dies entspricht einen Anstieg von 46% im Vergleich zum Vorjahr und ist zusätzlich die höchste Zuwanderungszahl seit 1950 (BAMF, 2016, S.2).

Mit 326.900 Zuzügen waren Menschen aus Syrien im Jahre 2015 die größte Gruppe der Zuwanderer in Deutschland. Im Jahr zuvor bestand die Anzahl der syrischen Zuzüge nur aus 65.000 Menschen. Mit deutlichem Abstand wurden weitere hohe Wanderungssaldo aus den Herkunftsstaaten Afghanistan (+89.900), Rumänien (+86.300) und Irak (+67.300) registriert (BAMF, 2016, S. 3).

Die Herkunftsländer mit den meisten Asylanträgen waren aus Syrien, Kosovo und Afghanistan. „Überdurchschnittlich hohe Schutzquoten wurden für Asylbewerber aus Syrien (96%), Eritrea (92%), dem Irak (89%) und Afghanistan (48%) registriert.“ (zit. nach BAMF, 2016, S. 8f.).

2.2 Menschen mit Migrationshintergrund

Der Begriff Migrationshintergrund wird im Mikrozensus wie folgt definiert:

„Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt (zit. nach Statistisches Bundesamt, 2017b, S. 4).

Migrationshintergrund ist eine Sammelbezeichnung und involviert zugewanderte, sowie nicht zugewanderte Ausländer, Eingebürgerte, Spätaussiedler und deren Nachkommen mit der deutschen Staatsangehörigkeit (Statistisches Bundesamt, 2017b, S. 4).

Seit 2016 liegt die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund bei 18,6 Millionen (81,404Mio. gesamt Bevölkerungsanzahl von Deutschland) und ist im Vergleich zum Vorjahr um fast 1,5 Millionen gestiegen (Statistisches Bundesamt, 2017b, S. 8). Insgesamt machen 48% der Menschen mit Migrationshintergrund Ausländer aus. Wobei 85% der Ausländer eine eigene Migrationserfahrung haben. Von den weiteren 52% der Menschen mit Migrationshintergrund, die eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, haben nur 53% eine eigene Migrationserfahrung (Statistisches Bundesamt, 2017b, S 4f).

2.2.1 Herkunftsländer

Mit rund 2,9 Millionen Personen stellt die, aus der Türkei stammende Bevölkerungsgruppe in Deutschland die größte dar.

Die zweit größte Gruppe sind Menschen mit polnischen Migrationshintergrund mit einer Anzahl von 1,7 Millionen. Gefolgt von russischen russischstämmigen Migranten. Derzeit stammen 2,3 Millionen Menschen aus dem Nahen und Mittleren Osten.

(Bundesamt für Migration und Flucht, 2016, S48ff.).

Afrika gewinnt in Deutschland mehr an Bedeutung, da ganze 740 000 Menschen einen afrikanischen Migrationshintergrund haben (Statistisches Bundesamt, 2017). Wobei der afrikanische Bevölkerungsanteil zu 47,2% aus Personen mit nordafrikanischen Migrationshintergrund (Marokko, Ägypten, Algerien, Libyen und Tunesien) besteht und die restlichen 52,8% einen Migrationshintergrund aus einen der neunundvierzig Staaten Subsahara Afrikas aufweisen (vgl. Statistisches Bundesamt, S. 2017 63, 2017; Statistisches Bundesamt, 2017). Somit stellen Personen mit einem Migrationshintergrund aus Subsahara Afrika eine Minderheit in der deutschen Bevölkerung dar.

2.2.2 Soziale Lage

Nach wie vor, ist die Bildungsbeteiligung, sowie die schulische und berufliche Qualifikation von Menschen mit einem Migrationshintergrund, entscheidend für eine Chancengleichheit

und leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Integration und Teilhabe an der deutschen Gesellschaft. Hinsichtlich des allgemeinen Schulabschlusses ist die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund ohne Schulabschluss deutlich höher (9%) als der ohne Migrationshintergrund (2%) und haben zusätzlich häufiger keinen beruflichen Abschluss (32%) im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund (9%). Dennoch erreichen Menschen mit Migrationshintergrund zu gleichen Maßen ihr Abitur (37%) und akademische Abschlüsse (27%). Zudem ist zu beobachten dass innerhalb der Menschen mit Migrationshintergrund, Zugewanderte überproportional über keinen Schulabschluss (10%) oder einer Abgeschlossenen berufliche Ausbildung (33%) verfügen. Auf der anderen Seite haben Menschen mit einem Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig das Abitur (39%) und akademische Abschlüsse (29%) (Statistisches Bundesamt, 2017b, S. 48ff). Die Zahlen lassen Rückschlüsse darauf schließen, dass Schüler mit Migrationshintergrund zum Teil bildungspolitisch begründeter Benachteiligung ausgesetzt sind (Fereidooni, 2011, S.155). Dies wiederum führt zu einer unterproportionalen Beteiligung an Hochschulbildung von Menschen mit Migrationshintergrund. Zusätzlich spielt die Anerkennung von im Ausland erworbenen Schul- und Hochschulabschlüssen von Migranten in 1. Generation eine große Rolle, da es einen direkten Einfluss auf die Erwerbstätigkeit hat. (Bildung in Deutschland, 2016, S. 204). Des Weiteren werden Menschen mit Migrationshintergrund tendenziell häufiger geringfügig beschäftigt als Menschen ohne Migrationshintergrund (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2016, S. 180). Zudem verfügt diese Gruppe im Durchschnitt ein geringeres Nettoeinkommen (1.676€) als Menschen ohne Migrationshintergrund (2.030€) (Statistisches Bundesamt, 2017b, S. 408).

Besonders der Zugang zu einem Ausbildungsplatz wird jungen Menschen mit Migrationshintergrund erschwert. Vor allem haben Menschen mit afrikanischer und asiatischer Herkunft große Probleme bei der Suche nach einer geeigneten beruflichen Ausbildung (Bildung in Deutschland 2016, S. 176). Dies ist weniger auf die geringe schulische Leistung zurückzuführen, sondern viel mehr auf die Auswahlprozesse bei der Ausbildungsplatzvergabe (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2016 S. 128). Des Weiteren belegt die Studie „Armutgefährdung bei Personen mit Migrationshintergrund“ des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), in der migrationspezifische Merkmale wie Herkunftsland, Alter bei der Einreise und Aufenthaltsdauer in Deutschland genauer betrachtet wurden, dass Menschen mit einem Migrationshintergrund stärker armutsgefährdet sind als Menschen ohne Migrationshintergrund. „Vor dem Hintergrund kann Diskriminierung als alternative Erklärung für die hohe Armutsgefährdung von Personen mit Migrationshintergrund nicht ausgeschlossen werden.“ (zit. nach BIM, 2017, S.42).

Die genannten Faktoren können in Wechselwirkung zu großen gesundheitlichen Risiken bei Menschen mit Migrationshintergrund führen (RKI, 2008, S. 130).

Hinzu kommt, dass Menschen mit Migrationshintergrund im alltäglichen Leben mit Rassismus und Diskriminierung konfrontiert werden, die ihnen eine Teilhabe an der deutschen Gesellschaft erschwert. Besonders Menschen mit afrikanischer, asiatischer und türkischer Abstammung werden aufgrund ihrer äußeren Erscheinung benachteiligt (Färber et al, 2008, S. 232).

3. Rassismus und Diskriminierung

Rassismus und Diskriminierung geht einher mit der Weltgeschichte und sind daher kein Phänomen des 21. Jahrhunderts. Wobei behauptet werden kann, dass die Diskriminierung von bestimmten Menschen oder Gruppen ihren Ursprung bereits im späten 14. Jahrhundert hat und über die Jahrhunderte verschieden Ausmaße und Formen angenommen hat, bis hin zum extremen Rassismus (vgl. Fredricks, S. 46ff.). Diskriminierung allgemein, bedeutet jemanden unterschiedlich behandeln zum Beispiel wegen des Migrationshintergrunds, der Hautfarbe, der religiösen Zugehörigkeit oder der Sexualität (Brockhaus, 2011, S.376). Der Rassismus hingegen ist eine extreme und (einseitige) (Einstellung = Ansichtswiese) gegenüber der Realität und kann daher viel mehr als ein Produkt des menschlichen Denkens und Handelns verstanden werden. Indem ideologische Selbst- und herablassende Fremdenbilder kreiert werden, die bis hin zu gewalttätigen und radikalen Ausgrenzungen, Unterdrückung, sowie Hass und Diffamierung reichen. Die antisemitischen Übergriffe in Europa, die Diskriminierung gegenüber Schwarze in den USA, sowie der strukturellen Abhängigkeit der dritte Weltländer und die Abschottung der westlichen Länder vor Flüchtlingen, sind auf die Geschichte des Rassismus zurückzuführen (Geulen, 2014, S. 7ff.).

3.1 Erklärungsansatz für Diskriminierung

Bei der Diskriminierung gibt es unterschiedliche Formen, die sich in direkte, indirekte, strukturelle, institutionelle und intersektionelle Diskriminierung unterteilen. Bei der direkten bzw. unmittelbaren Diskriminierung, erfahren betroffen Personen in der Regel eine weniger günstige Behandlung, aufgrund ihrer persönlichen Merkmale, die sich von anderen Personen unterscheidet, die nicht die gleichen Merkmale aufweisen (Klose et al. S. 218).

Die indirekte bzw. mittelbare oder versteckte Diskriminierung hingegen liegt dann vor, wenn neutral formulierte Vorschriften und Kriterien keine ersichtlichen Benachteiligungen gegenüber Personengruppen enthält. Die jedoch bei der Verwendung eine weniger günstige Behandlung für Betroffene auswirkt. Als strukturelle Diskriminierung wird eine begründete Benachteiligung von Gruppen durch Organisationen bezeichnet, die zum Beispiel

auf postkoloniale Regeln zurückzuführen sind. Von einer institutionellen Diskriminierung wird dann gesprochen, wenn durch festetablierte Regeln und Handlungen in einer Organisation, Minderheiten regelmäßig Benachteiligungen ausgesetzt sind. Häufig weist eine Person mehrere Merkmale auf, die wiederum zu einer intersektionellen- bzw. zu einer Mehrfachdiskriminierung führen kann (Verein humanrights. ch, 2016).

3.2 Entwicklung von Rassismus

Der Ursprung des extremen Rassismus in Deutschland geht bis ins 19. Jahrhundert, mit der Kolonialisierung der afrikanischen Länder, wie Deutsch-Ostafrika (heute Tansania), Deutsch-Südafrika (heute Namibia), Kamerun und Togo. Mit Anlehnung an rassistische und sozialdarwinistische Theorien, wurden Abstufungen zwischen Europäern und Nichteuropäern entwickelt, wobei die afrikanische Bevölkerung in der Rassenhierarchie auf die untersten Stufe eingeordnet wird und die Europäer sich als die höchste und damit genetisch überlegene Rasse einstuft (vgl. Linder, 2016, 24ff). Die Platzierung der afrikanischen Bevölkerung auf dem untersten Rang, dient viel mehr als Rechtfertigung, weshalb diese Menschengruppe zum Teil als ökonomische Ware oder als billige Arbeitskraft gehandelt und eingesetzt wurde (Geulen, 2014, S. 43). Die deutsche Kolonialherrschaft sah sich zudem dazu gezwungen, die afrikanische Bevölkerung nach europäischen Standards zu zivilisieren, auch wenn dafür grobe Gewalt notwendig war. Des Weiteren stand auch die Missionierung der Kolonien an der Tagesordnung, die dazu beitrug, dass angehende afrikanische Pastoren Deutschland für eine weiterführende Ausbildung besuchten, um die Missionsarbeit in den Kolonien weiterhin fortzuführen (Habermas, 2016, S. 50). Im Herero-und-Nama-Krieg im Jahre 1904 bis 1908 erreichte der extreme Rassismus in Afrika seinen Höhepunkt, indem die deutsche Kolonialmacht einen brutalen Völkermord gegenüber den militärisch unterlegenen Einheimischen in Deutsch-Ostafrika und-Südafrika begeht (Muschalek, 2016, S. 42ff.). Durch ein Eheverbot im Jahre 1905, sollten Mischungen zwischen Weißen und Schwarzen in den deutschen Kolonialgebieten verhindert werden. Die bis zu dem Zeitpunkt geschlossenen Ehen wurden wieder aufgelöst. Als Folge dessen verlor das Paar jegliche bürgerliche, sowie politische Rechte (Fredrickson, S. 154). In Deutschland selber hatten einige französische Soldaten aus afrikanischen Kolonien, die am Rhein stationiert waren, Affären mit deutschen Frauen, woraus mehrere Nachkommen entstanden. Diese Nachkommen wurden später zu Anfang des 2. Weltkrieges im (Jahre 1937) während des Holocaust sterilisiert (Fredrickson, 2011, S. 173). Parallel wurden viele Afroamerikaner zum Opfer rassistischer Gewalt während der Jim-Crow-Ära. Zeitgleich erreichte die Apartheid in Südafrika seinen Höhepunkt (vgl. Geulen, 2014, S. 102f.). Nach dem 2. Weltkrieg bleiben viele Publikationen, sowie Sach- und Schulbücher mit rassistischen Annahmen, aus dem späten 19. sowie Anfang des 20.

Jahrhunderts, bis in die 1960er Jahre in Deutschland erhalten (Geulen, S. 106). Im April 1969 tritt schließlich das internationale Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung in Kraft (Deutsches Institut für Menschen Rechte, 2017).

Der Rassismus ist zwar abgeschwächt und hat interkulturell an Akzeptanz verloren, dennoch werden Menschen, Gruppen und Minderheiten immer noch wegen ihres kulturellen Hintergrunds diskriminiert (vgl. Fredrickson, 2011, S. 199). Besonders die Globalisierung scheint, durch immer engere Vernetzung und Verdichtung von Ländern und Völkern, den Rassismus wieder neu aufleben zu lassen. Da neu Barrieren und Konstrukt der Identität und Zugehörigkeit geschaffen werden. Heute wird diese Form von Extremismus als Resultat von Unwissenheit, sowie sozialer Unsicherheit erklärt (vgl. Geulen, 2014 S. 9; Koller, 2009, S. 94).

3.3 Anti-Diskriminierungspolitik in Deutschland

Im Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes (GG) steht „ Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (zit. GG) Dies zeigt ganz klar, dass jegliche Diskriminierung und Rassismus den Gesetzen im GG widerspricht. Dennoch wurde dies nicht expliziert im GG aufgenommen.

Erst im Jahre 2006 wurde im „Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz“ (AGG) eine Gesetzesgrundlage verabschiedet, die explizit auf Ungleichbehandlungen aufgrund von persönlichen Merkmalen eingeht. Das Ziel des AGG liegt darin „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechtes, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ (§ 1 Absatz 1 AGG).

Mit der Einführung des AGG wurde auch gleichzeitig die Antidiskriminierungsstelle (ADS) des Bundes gegründet. Die Aufgaben des ADS beinhaltet die Unterstützung von Personen, die aufgrund der im GG dargestellten Merkmale eine ungünstige Behandlung erfahren. Zusätzlich leistet die ADS „Öffentlichkeitsarbeit“, sowie der Implementierung von „Maßnahmen zu Verhinderung von Benachteiligung“, „Durchführung von wissenschaftlichen Untersuchungen“ und der „Vorlage von Berichten an den Deutschen Bundestag“ (zit. nach ADS, 2017).

3.4 Studien zu Rassismus und Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund

Obwohl Deutschland eine konsequente Anti-Diskriminierungspolitik verfolgt, belegen zahlreiche Studien, dass Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder ihres Migrationshintergrunds auf vielfältige Weise unterschiedlichen Formen von Diskriminierung (siehe Kapitel Diskriminierung) ausgesetzt sind.

In einer Studie zum Thema Schule, Migration und Diskriminierung wurden Faktoren für eine ungünstige Behandlung von Kindern mit Migrationshintergrund untersucht. In der Studie wurde die institutionelle Diskriminierung von Schülern mit Migrationshintergrund belegt, die auf die Strukturen des deutschen Bildungssystems zurückzuführen sind. Diese strukturelle Benachteiligung führt schon im Bildungswesen zu einer nicht vorhandene Chancengleichheit von Kindern mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern ohne einen Migrationshintergrund (Fereidooni, 2011, S. 155).

Im Übergang von der Schule in eine betriebliche Ausbildung oder ins Berufsleben, werden Menschen mit Migrationshintergrund Benachteiligungen mit konfrontiert, wobei die daraus resultierenden „wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kosten“ billigend in Kauf genommen werden. (zit. nach SVR, 2014, S. 33)

Auch auf dem Wohnungsmarkt erfahren Menschen mit Migrationshintergrund häufig rassistische Diskriminierungen, die auf Vorurteile gegenüber den Betroffenen zurückzuführen sind. Dieser Befund wurde in einer Studie durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes dargestellt (ADS, 2015, S. 78ff).

Obwohl zahlreiche Erkenntnisse von Rassismus und Diskriminierung gegenüber Menschen mit einem Migrationshintergrund bestehen, bestehen keine Studien zur genaueren Betrachtung von Zusammenhängen zwischen der Hautfarbe und Rassismus sowie Diskriminierung. Afrikanische Migranten sowie mit Menschen mit einem afrikanischen Migrationshintergrund sind ebenso sowohl Opfer von Rassismus als auch von Diskriminierung.

3.5 Aktuelle Lage von Schwarzen aus Subsahara-Afrika in Deutschland

Für Menschen mit einem Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika gibt es eine Vielzahl an Begrifflichkeiten, die in der deutschen Gesellschaft als neutrale Bezeichnung verwendet werden. Zum Terminus gehören Afrodeutsche, Schwarzafrikaner oder Schwarze. Wobei der Begriff Schwarze eher verwendet wird, wenn in einem bestimmten Zusammenhang die Hautfarbe relevant ist (Duden, 2017). Daher wird der Begriff „Schwarze“ mehrfach genutzt, um Menschen aus Subsahara-Afrika zu beschreiben.

Aktuell berichtet die UN- Arbeitsgruppe für Menschen mit afrikanischer Abstammung, dass Schwarze Menschen von zahlreichen rassistischen Diskriminierungen in Deutschland ausgesetzt sind. Betroffene erfahren nicht nur verbale Diskriminierung im Alltag, sondern

sind auch struktureller und institutioneller Diskriminierung vor allem durch Behörden, Justiz und Polizei ausgesetzt. Insbesondere hat sich die Lage der länger in Deutschland lebenden schwarzen Menschen nach der Ankunft der Flüchtlinge drastisch verschlechtert. Nach Aussagen der UN-Arbeitsgruppe stehen Schwarze nun am Rande der Gesellschaft. Aufgrund von unzureichenden wissenschaftlichen Statistiken und Daten, können nur Schwarze erfasst werden, die eine eigen Migrationserfahrung haben oder einen Elternteilteil aus Subsahara-Afrika haben. Dies hat zur Folge, dass schwarze Menschen, die z.B. schon in der dritten Generation in Deutschland leben, zum Teil unsichtbar sind, da aufgrund der deutschen Staatsbürgerschaft keine ausreichende Informationen zur Verfügung stehen bezüglich der Hautfarbe und dementsprechend keine ausreichende Rückschlüsse auf rassistische Diskriminierung gezogen werden können (OHCHR, 2017).

Derzeit wurden noch keine offiziellen Studien über die Situation von in Deutschland lebenden Schwarzen seit 2015 durchgeführt.

4. Methodik

Diese Bachelorarbeit ist eine explorative Studie, und dient primär dazu, einen Überblick zu erlangen, inwieweit sich das Leben für Schwarze seit dem Jahre 2015 verändert hat, um basierend auf den Ergebnissen eine Hypothese ableiten zu können.

Im folgenden Kapitel wird die Erhebungsmethode und das dazugehörige Studiendesign dargestellt. Als nächstes wird die Stichprobe beschrieben. Zum Schluss wird das Auswertungsverfahren dargelegt.

4.1 Erhebungsmethode

In der qualitativen Sozialforschung gibt es verschieden Methoden und Ansätze zur Untersuchung von Fragen und Problematiken, sowie zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung.

Besonders in wenig erforschten Problemstellungen, wie in der hier vorliegenden Bachelorarbeit, ist es angebracht zunächst eine explorative Untersuchung mit qualitativen Ansatz mittels eines leitfadengestützten Interviews durchzuführen (Mayer, 2008, S. 36). Diese Interviewvariante bietet dem Forschenden die Möglichkeit ausführlich in der interessierenden Thematik zu explorieren. Daher dient diese Arbeit nicht zur Hypothesenprüfung, sondern zur Hypothesengewinnung, die in einer Folgeuntersuchung geprüft wird (Diekmann, 2007, S. 34). Zudem ist die Dokumentation des explorativen Interviews durch die Offenheit, abhängig von der persönlichen Relevanz und der detaillierten Mitteilungsfähigkeit der Befragten (vgl. Honer, 2011, S. 43).

Das Leitfadenterview ist ein offenes halbstrukturiertes Interviewverfahren und dient dazu den Befragten als Quelle von konkreten Aussagen und Informationen bezüglich des zu explorierenden Gegenstands zu gewinnen, die nicht aus anderen Quellen generiert werden können. Dies bezüglich werden im Leitfaden offene Fragen gestellt, sodass der Befragte frei antworten kann. Während des Interviews dient der Leitfaden als „Orientierung bzw. Gerüst“, damit wichtige Punkte der Forschungsfrage während des Interviews nicht vergessen werden (zit. nach Mayer, 2008, S. 37). Der Hergang des Interviews ist nicht an eine Reihenfolge gebunden und muss daher nicht strikt nach dem zuvor festgelegten Ablauf durchgeführt werden. Somit ist ein freies und offenes Gespräch zwischen Interviewer und Befragten möglich. Dennoch ist es dem Interviewer frei überlassen, an welcher Stelle er genauere Nachfragen stellt und an welchem Punkt er den Befragten von weiten Ausschweifungen zurück zum Leitfaden bzw. zur explorierenden Thematik zurückführt, um eine übermäßige Interviewdauer und irrelevante Aussagen für die Forschungsfrage zu vermeiden (vgl. Flick, 1999, S. 112ff.). Ein weiteres Charakteristikum des Leitfadenterview ist, dass die Gesprächsführung eine normales Alltagsgespräch ähneln soll, um den Befragten frei Antwortmöglichkeiten zu verschiedenen Themenfeldern zu ermöglichen. Primär dient das Leitfaden gestützt Interview zur kommunikative Anregung für den Befragten, woraus wichtiges Wissen für die thematische Erkundung erlangt wird (vgl. Hopf, 2010, S. 350; Lamnek, 2010, S. 317).

Der Interviewleitfaden für die Untersuchung wurde bereits im Vorfeld und nicht im Laufe der Erhebung erstellt. Der Leitfaden wurde während der Erhebung nicht geändert, sodass den Befragten derselbe Interviewleitfaden vorlag. Dadurch dass es ein exploratives und offenes Interview war, wurden zum Teil unterschiedliche Nachfragen an die Befragten gestellt. Die im Leitfaden aufgeführten Fragen, waren offene formulierte Fragen, worauf frei geantwortet werden konnte. Die Fragen zielten auf die persönlichen Erfahrungen von den Befragten auf die dargestellte Thematik ab.

Zur ausführlichen Exploration wurde der Leitfaden nach folgenden Fragen bzw. Themenblöcken gegliedert:

- Wie empfinden Schwarze ihr Leben in Deutschland?
- Welche Veränderungen nehmen Schwarze nach 2015 wahr?
- Wie ist das Wohlbefinden von Schwarzen in Deutschland?
- Welche Ressourcen stehen ihnen zur Verfügung?
- Wie sehen Schwarze ihre Zukunft in Deutschland?
- Was wünschen sich Schwarze für die Zukunft?

Zu den jeweiligen Themenblöcken wurden offene Unterfragen formuliert, um an möglichst viele Informationen zu gelangen. (s. Anhang)

Am Ende des Interviews wurden allgemeine Fragen zum Beispiel bezüglich des Alters, Migrationshintergrund und Berufsstand gestellt.

Die Aufzeichnung wurde durch ein digitales Aufnahmegerät durchgeführt, nachdem zunächst die Einverständniserklärung von den Befragten eingeholt wurde. In der Darstellung der Ergebnisse werden keine Namen der Befragten aufgeführt, da das Interview anonymisiert wurde. Es werde lediglich das Alter, Geschlecht und der Migrationshintergrund angegeben.

4.2 Die Stichprobe

Für das explorative Leitfadenterview wurden Personen befragt, von denen angenommen wurde, dass sie bereits persönliche Erfahrung über die Thematik verfügen (vgl. Honer, 2011, S. 45). Da der Leitfaden bereit vor der Erhebung vorlag und konkret auf bestimmte Merkmale der Befragten festgelegt wurde (vorab-Festgelegt), konnte auf das theoretische Sampling verzichtet werden, da sich die Fragen und Merkmale nicht erst im Verlauf der Erhebung formuliert wurden (Mayer, 2008, S. 38). Ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Befragten war der Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika.

Die Rekrutierung der Befragten erfolgte in erster Linie durch Kontaktaufnahme zu afrikanischen Glaubensgemeinden in ganz Hamburg zum Teil per E-Mail und zum Teil per telefonischen Kontakt. In eingingen Fällen hat sich auch eine persönliche Vorstellung in den Gemeinden angeboten. Zusätzlich wurden aktive Ansprachen auf der Straße zu Rekrutierung durchgeführt. Weitere Personenvorschläge kamen im Laufe der ersten Interviews, sodass insgesamt 12 Personen befragt werden konnten.

Insgesamt wurden sechs Frauen und sechs Männer befragt mit einem Migrationshintergrund aus Subsahara Afrika. Überwiegend stammten die meisten Befragten aus Ghana mit insgesamt sechs Teilnehmern, gefolgt von Togo (3), Gabun (1), Kamerun (1) und Kenia (1). Das Alter der Befragten liegt zwischen 20 und 54 Jahren (Durchschnitt 34, 25). Keine der befragten Personen war zwischen dreißig und neununddreißig Jahre alt. Fünf der Befragten wurden in Deutschland geboren und haben daher keine eigene Migrationserfahrung, sieben haben eine eigene Migrationserfahrung und leben im Durchschnitt seit 22,4 Jahren in Deutschland.

Die Terminvereinbarung fand entweder per E-Mail oder per Telefon statt. Das Interview fand in den privaten Wohnräumen, sowie Büros, Glaubensgemeinde der Befragten oder in einem von den Befragten ausgewählten Cafés oder Restaurants statt. Es wurde gezielt darauf

geachtet, dass sich die Befragten den Ort für das Interview selber aussuchen konnten, um den Teilnehmern eine angenehme und geborgene Atmosphäre während der Befragung zu ermöglichen.

N¹ = 12	
Geschlecht	
Weiblich	6
Männlich	6
Alter	Zwischen 20 und 54 (Durchschnitt 34,25)
Migrationshintergrund:	
Ghana	6
Togo	3
Gabun	1
Kamerun	1
Kenia	1
Geburtsland:	
Deutschland	5
Andere	7 (Durchschnittlich seit 22,4 Jahren in Deutschland)
Berufstätigkeit:	
Berufstätig	9
Nicht Berufstätig	1
Ausbildung	1
Student	1
Staatsangehörigkeit:	
Deutsche	9
Deutsch / Andere	1
Andere	2
Familienstand:	
Verheiratet	6
Lebenspartnerschaft	1
In einer Beziehung	2
Ledig	3

Tabelle 1: Charakteristika der Befragten in absoluten Zahlen (Eigene Darstellung)

4.3 Auswertungsverfahren

Das Erhebungsmaterial, was mittels eines Aufnahmegeräts aufgezeichnet wurde, musste zunächst transkribiert werden. Die Interviewdauer betrug zwischen neun und fünfundvierzig Minuten und wurden alle in deutscher Sprache gehalten. Durchschnittlich betrug ein Interview ca. siebenundzwanzig Minuten.

Als Auswertungsverfahren wurde das von Mühlfeld et al empfohlene sechsstufige Verfahren zur Auswertung von Texten herangezogen. Dieses Verfahren bezieht sich ausschließlich auf

die Darstellung von „offenkundigen, unverdeckten Kommunikationsinhalten“. (zit. nach Lamnek, 1995, S. 207 zit. nach Mayer, 2008, S. 48)

Als erstes wurden alle Antworten den entsprechenden Fragen des Leitfadens zugeordnet. Auch wenn der Leitfaden eine Struktur aufweist, kann es dennoch vorkommen, dass einige Befragte sich zu einem bestimmten Thema an einer anderen Stelle äußern. Im zweiten Schritt wurden die transkribierten Interviews in Themenblöcke eingeordnet. Um eine sinnvolle und nachvollziehbare Zusammenstellung der Antworten in den jeweiligen Themenblöcken sicher zustellen, wurde eine weitere

Ordnung innerhalb der Themenblöcke vorgenommen. Im dritten und vierten Schritt wird versucht eine „innere Logik“ zwischen den einzelnen Antworten der Interview herzustellen, indem die Textstellen entweder verglichen und verbunden wurden oder Differenzen von Textauszügen festgestellt werden. Diese „innere Logik“ wird während der Zuordnung der jeweiligen Textpassagen niedergeschrieben. Im fünften Schritt werden die Antworten in einen Text zusammengefasst und mit den originalen Antworten aus den Interviews belegt. Im letzten Schritt der Auswertung erfolgt eine Darstellung bzw. Bericht der Auswertung. Dieser Abschnitt wird ausführlich im anschließenden Kapitel präsentiert. (zit. nach Lamnek, 1995, S. 207 zit. nach Mayer, 2008, S. 48)

5 Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Interviews in unterschiedlichen Themenschwerpunkte dargestellt, um eine möglichst strukturierte Widergabe der Interviews sicherzustellen. Als erstes wird der Themenabschnitt „Wie empfinden Schwarze (aus Subsahara-Afrika) ihr Leben in Deutschland?“ dargestellt. Als zweites wird auf den Abschnitt „Welche Veränderungen nehmen Schwarze (aus Subsahara-Afrika) nach 2015 wahr?“ eingegangen, indem die Teilnehmer, über die wahrgenommene Veränderung durch die Ankunft der Flüchtlinge erzählen. Darauf folgt der Punkt „Wie geht es Schwarzen (aus Subsahara-Afrika) in Deutschland?“, bei dem es primär darum geht, wie sich die Teilnehmer im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund fühlen und wie sie von der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden. Dies bezüglich beschreiben die Teilnehmer ihr Selbstwertgefühl und was es mit ihnen macht, wenn sie Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt sind. Im Abschnitt „Welche Ressourcen stehen Schwarzen (aus Subsahara-Afrika) zur Verfügung?“ wird dargestellt, woraus die Teilnehmer bei rassistischen und diskriminierenden Situationen ihre Stärke ziehen, wie stark es sie macht und welche zusätzlichen unterstützenden Funktionen herangezogen werden. In Hinblick auf den Bereich „Wie sehen Schwarze (aus Subsahara-Afrika) ihre Zukunft in Deutschland?“ wird zusätzlich dargestellt, welche Aussichten Rassismus und Diskriminierung in Deutschland gegenüber

Schwarze in zehn Jahren hat. Zum Schluss wird im Bereich „Was wünschen sich Schwarze (aus Subsahara-Afrika) für die Zukunft in Deutschland?“ auch auf die Wünsche an den Staat und die Bevölkerung eingegangen.

5.1 Wie empfinden Schwarze ihr Leben in Deutschland

Als erstes wurde den Teilnehmern die Frage „Wie empfindest du dein Leben als Schwarzer/Schwarze in Deutschland“ gestellt. Überwiegend wurde das Leben in Deutschland, von den Teilnehmern als positiv beschrieben.

*„Also ich finde meine Leben als Schwarzer in Deutschland gut.
(männlich, 54 Jahre, gabunische Migrationshintergrund)*

*„Eigentlich finde ich es ganz positiv hier in Deutschland.“
(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Schön, aber anders, [...] also ganz besonders.“
(weiblich, togolesischer, 40 Jahre Migrationshintergrund)*

„[...] ich habe nichts auszusetzen, ich fühle mich wohl. [...] im Moment [...] ist mein Empfinden positiv auch als Schwarzer.“ (männlich , 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

Ein Teilnehmer im Alter von 28 Jahren mit einem ghanaischen Migrationshintergrund und keiner eigenen Migrationserfahrung, war hinsichtlich seines Lebens als Schwarzer in Deutschland zwiespalten. Zwar wohnt er sein leben lang in Deutschland dennoch hat er mit „Vorurteilen“ durch die Gesellschaft zu kämpfen.

*„Zum einen ist es ein sehr großer Vorteil zum anderen ist es auch oft ein Hindernis.“
(männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Dennoch haben auch ein Teilnehmer im Alter von 41 Jahren mit ghanaischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung und eine Teilnehmerin im Alter von 46 Jahren mit togolesischen Migrationshintergrund, ebenfalls mit eigener Migrationserfahrung ihr leben als Schwarze eher als negativ und mit Hürden behaftet empfunden. Von der Diskriminierung ist nicht nur er betroffen, sondern auch seine halbschwarzen Kinder

„Diskriminierend. Ja, als Schwarzer in Deutschland bin ich doppelt getroffen, also einmal wegen meiner Farbe und zweitens wegen der Sprachbarriere [...]. Sei es [...] bei der Arbeitsbereich [...] in der Gesellschaft, in die Schule, also unsere Kinder merken das. Wir kriegen es auch mit. Also ja, es ist schwierig, als Schwarzer in Deutschland.

(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„ [...] das Leben ist ein bisschen schwer für uns Schwarzafrikaner in Deutschland, weil wir sind konfrontiert mit der Kultur hier.“

(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

In Bezug auf die Erfahrungen, die von den Befragten als Schwarze bisher in Deutschland gemacht wurden, hat es Zahlreiche positive als auch negative Erfahrungen gegeben.

Als positive Erfahrungen wurden die sozialen Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund genannt, sowie der Zivilcourage durch Freunde, Mitschüler und Passanten, besonders bei rassistisch diskriminierenden Situationen.

„Ich habe tolle Menschen hier kennengelernt. Ich kenne ganz viele Deutsche und ja, wir sind sogar befreundet.“ (weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

„ Also bestimmte Menschen sind richtig offen zu einem. [...] richtig nett und hilfsbereit. [...] egal ob man Informationen haben möchte, sei es im privaten Umfeld oder bei Nachbarn sind [...].“ (weiblich, 40, togolesischer Migrationshintergrund)

„Ich habe [...] gemerkt, dass [...] meine Freunde, die ich schon seit langem kenne, die [...] größten Teils auch Weiß sind, tatsächlich auch hinter mir stehen.“ (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„[...] wenn eine Situation entstanden ist, zum Beispiel in der Bahn, wenn jemand mal das N-Wort gesagt hat, dass andere Leute mit reingegangen sind und gesagt haben, hey, das ist nicht in Ordnung, dass du sie so nennst oder hör auf damit. Das fand ich eigentlich immer gut.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] es ist so weit gekommen, dass [...] die Schüler für mich gekämpft haben in der Klasse. Die haben gesagt, Herr XY das geht nicht was Sie mit X machen, das kann man so nicht tolerieren..“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Zudem wurde der kulturelle Hintergrund als persönlicher Vorteil im Privat- und Berufsleben aufgeführt, sowie die gleiche Behandlung in der gesundheitlichen Versorgung

„[...] mit meiner Kultur die meine Eltern mir beigebracht haben [...] Das ich nicht nur Deutsche oder nicht nur Afrikaner bin, sondern ich bin Deutsche und Afrikanerin. Und dass ich halt [...] aus allem immer das Gute herauspicken kann [...].“ (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Ich habe [...] ein Praktikum gemacht im Bereich Projektmanagement und [...] ich wurde dort herzlich aufgenommen (und) [...] sehr integriert [...] (männlich, 28, ghanaischer Migrationshintergrund).

„[...], wenn man hier als Schwarze im Krankenhaus ist, wird man wie ein Deutscher behandelt.“ (weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Fast alle der Befragten (10 von 12) haben bisher negative Erfahrungen in Deutschland als Schwarze gemacht. Zu den negativen Erfahrungen als Schwarze in Deutschland gehören rassistisch diskriminierende Handlungen und Äußerungen im Alltag, auf dem Arbeitsmarkt und bei Behörden, bis hin zur mehrfach Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit und rassistischen Gewaltübergriffen. Zusätzlich wird über Fremdheitsgefühle in der erzeugt durch die deutsche Gesellschaft erzählt.

*„[...] manchmal wird man so blöd angeguckt“
(weiblich, 40 Jahre, togolesischen Migrationshintergrund)*

„[...] einfach als anders empfunden wird. [...] es wird sich oft gefragt, ob ich fließend Deutsch spreche. [...] dann wird da ne Bemerkung gemacht wie [...], Sie können ja deutsch sprechen und fließend sprechen. Und das sind halt so Kleinigkeiten [...] (,) (die) im Jahr 2017 nicht mehr wirklich sein müssen.“ (männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„[...] hey, ihr sollt zurück in euer Land gehen. Und du dir denkst, [...] ich bin hier auch geboren, genau so wie du und andere Leute [...].“
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

„[...] es fing [...] mit blöden Sprüchen, [...] an, wie [...] hast du vielleicht zu viel Cola getrunken oder warum bist du so schwarz. [...] (oder) vor mir ist einer hergelaufen und hat mich angeguckt und meinte ich sehe nur noch schwarz vor mir. [...] aber auch habe ich

tatsächlich Erfahrung mit richtigen Rassismus gemacht, in Form von Neonazis [...]. Ich komme halt aus einem kleinen Ort, mit [...] hoher Nazipräsenz. [...] da habe ich [...] die Erfahrung mit Neonazis gemacht. [...] ich [...] wurde [...] verbal [...] sehr attackiert [...].“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„[...] (als) wir (einen) Job gesucht haben, [...]. Die haben (nach) vier Leute gefragt, wir sind vier, aber die behalten die drei, weil sie Weiß sind. [...] Und ich werde zurückgeschickt. [...] (Während der Arbeit als) Zimmermädchen. [...] wenn was verschwunden ist, dann [...] werde ich immer gefragt, ob ich das nicht gesehen habe.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

„Wir waren damals zwölf Leute, die [...] (während) unsere Ausbildung, [...] unsere Prüfung geschrieben (haben). Und acht [...], (haben) bestanden und ich war einer von den. [...] die vier die es nicht geschafft haben waren komischer Weise Deutsche, [...], die eigentlich besser sein sollten, wegen der Sprache [...] Ja und die hatten (einen) Job, obwohl die habne damals die Prüfung nicht bestanden. Und ich habe bestanden und ich hatte keinen Job. [...]

(da) merkt man etwas stimmt nicht.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] wenn man [...] bei der Behörde ist, wenn man kein Job hat oder wenn man eine Zuschuss von der Behörde, von der Staat bekommt, dann sieht ist man genau diese Differenz, [...] dass man Deutscher ist. Vor eine Beamter, wenn man Arbeitslos ist, wo man einen Zuschuss von der Staat bekommt, dann fängt er an, [...] Geschichten zu erzählen, du brauchst das noch, es fehlt dir noch, du hast Sprachdefizit und und und. [...] für mich man macht die schlechte(n) oder negativen Erfahrungen, bei der Behörde.

(weiblich, 46, togolesischer Migrationshintergrund)

Des Weiteren berichtete ein Teilnehmer im Alter von 41 Jahren, mit ghanaischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung, dass er neben der alltäglichen Diskriminierung, zusätzlich aufgrund seiner Religionszugehörigkeit einer intersektionellen Diskriminierung ausgesetzt ist.

„[...] (ich bin) zuerst einmal schwarz (.) (Weil) ich auch Moslime bin, habe ich [...] irgendwie noch mehr Schwierigkeiten gehabt, hinsichtlich meiner Religion. Das ich (...) bei den Firma meistens nicht die Möglichkeit gehabt habe, [...] meine Religion auszuüben. (männlich, 41

Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Nur ein Teilnehmer im Alter von 54 Jahren, mit gabunischen Migrationshintergrund erzählte über einen rassistischen Gewaltübergriff, den er während der 80er erlebt hat.

„[...] Es war am Silvesterabend, da habe ich die Musik gewechselt, in Funky Musik [...].dann wurde ich von dem Kameraden geschlagen, weil ich, seiner Meinung nach Neger Musik, angemacht habe. Er wollte diese Marschier Musik, wie damals bei den Nazis hören. Das hat er die ganze Zeit gespielt und das hat uns gereicht. Ich wollte eine andere Kasette hören. Da war er sauer, dass ich die Kasette angelegt hatte und er sagt, das ist Neger Musik. Und da hat er mich geschlagen und meine Nase war gebrochen. Ich war jung, ich war sehr eingeschüchtert und dann habe ich nichts gemacht. (männlich 54, gabunischer Migrationshintergrund)

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (7 von 12) erzählten darüber, dass sie aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Migrationshintergrund, im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund anders behandelt wurden. Die sieben Befragten wurden sowohl positiv, als auch negativ behandelt. Wobei die negative Behandlungen mit fünf Aussagen (5 von 7) überwiegen. Es wurden nicht nur über Benachteiligungen im Studium und Bewerbungsverfahren berichtet, sondern auch über Vorurteile und Stigmatisierungen, denen Schwarze ausgesetzt sind.

„Ich war eine Stunden, der sehr [...] gut ist im Bereich Mathematik war. Das macht mir sehr viel Spaß. ich habe einen Prof gehabt, während meiner Studienzeit, der mir deutlich gemacht hat, dass in seiner Klasse [...] keine Schwarze der beste Student (in) Mathe sein (wird). [...] Er hat versucht (mich) runterzudrücken bis er es irgendwie fast geschafft hat, dass ich irgendwie überhaupt keine Interesse mehr hatte im Bereich weiter zu machen. Es ist so weit gekommen, dass ich irgendwie seine Vorlesung nicht mehr besucht habe. [...] Das ist Maschinenbaustudium [...] und da sitzen nur Deutsche und ich bin der einzige Schwarze. [...] Ich war froh, dass ich bei ihm keine Verlesung mehr (hatte), ich bin durchgekommen und das hat mir gereicht. (männlich 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„ Also das heißt du wirst vermittelt oder du wirst eingeladen für (ein) Vorstellungsgespräch, weil sie dein Profil gesehen haben und sie sind sehr interessiert. Das habe ich zwei oder dreimal (erlebt). [...] als ich ankam, auf einmal habe ich die Körpersprache, den Blick gesehen und danach hieß es, aufgrund Ihrer über Kompetenz können wir Sie nicht einstellen.“ (männlich, 54, gabunischer Migrationshintergrund)

„[...] auf viele Bewerbung(en) [...], habe ich keine Rückmeldung bekommen oftmals, sofern man gesehen hat aus welche Herkunft ich bin. Mein Name ist ziemlich deutsch, [...] jedoch wenn ich [...] mein Bild einsetze und wenn man sich da das Bild anschaut, dann ist es immer [...] ein Punkt gewesen wo die Leute einen abgelehnt haben. Und das habe ich öfters miterlebt [...], als ich bei Jungheinrich war. (männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] wenn man mit einer neuen Gruppe zusammenkommt oder [...] generell in Gruppen ist, dann wird ja immer so [...] stigmatisiert, dass Afrikaner gut singen können, müssen, gut Sport machen (lachen). Halt diese typischen Sachen, [...] dass man halt immer mit diesen [...] Vorurteilen kämpfen müssen. (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Die Befragten (2 von 7), die aufgrund ihrer Herkunft oder Migrationshintergrunds im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund, anders behandelt wurden, im positiven Sinne, bezog sich primär auf die jeweilige Arbeitsstelle. Die Befragten erzählten, dass sich entweder ihr Migrationshintergrund eine Voraussetzung für die Arbeitsstelle gewesen ist oder dass sich das Arbeitsumfeld besonders für den Migrationshintergrund interessiert hat.

„Ich arbeite hier in der [REDACTED]. Meine Arbeitsstelle ist nur für Migranten. Jemand als Deutscher, weiße Deutscher, ohne Migrationshintergrund hätte diese Stelle nicht bekommen. Das ist sogar sehr positiv.“ (weiblich 44 Jahre, kamerunischen Migrationshintergrund)

„[...] ich bin vom Beruf Altenpflegerin. [...] Ich habe auch mal im ambulanten Dienst gearbeitet und wir haben auch sehr viel mit verschiedenen Menschen zu tun. Ältere, sowie Jüngere. [...] Und einige sind sehr nett, extrem nett, weil die neugierig sind und sofort wissen wollen wo ich herkomme und was ich hier mache.“ (weiblich, 40 Jahre, togolesischen Migrationshintergrund)

Einer der Befragten (1 von 5), die bisher noch nicht aufgrund ihrer Herkunft oder Migrationshintergrund anders als andere deutsche ohne Migrationshintergrund behandelt wurde, begründet seine Aussage wie folgt:

„Also jetzt aktiv wüsste ich nicht, dass ich anders behandelt werde. Erstens könnte ich so was nie beweisen, gerade, wenn es jobtechnisch ist und zweitens habe ich auch nie so das Gefühl gehabt, dass ich anders behandelt wurde. (männlich, 26, kenianischer Migrationshintergrund)

Die Befragten gaben als Gründen für eine unterschiedliche Behandlung von Schwarzen, die Hautfarbe, Migrationshintergrund und den Generationsabstand (9 von 12) an.

Als häufigster Grund für die unterschiedliche Behandlung wurde die Hautfarbe genannt, mit insgesamt fünf Aussagen (5 von 9). Wobei die Hautfarbe sowohl im negativen (3 von 5), als auch im positiven (2 von 5) Kontext bei der unterschiedlichen Behandlung von den Befragten aufgeführt wurde. Bei der ungünstigen Behandlung bezüglich der Hautfarbe, erzählten die Befragten, dass die Hautfarbe zusätzlich mit schlechten oder negativen Eigenschaften assoziiert wird.

„Ja, das war wegen der Hautfarbe.“ (männlich, 54, gabunischer Migrationshintergrund)

*„Ja, wegen meiner Hautfarbe. Einfach, weil sie sich denken, ich bin vielleicht nicht so schlau wie die etwas helleren Menschen [...].
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

„Ja, weil man einfach anders ist. [...] Also ich habe auch das Gefühl, dass es oft so ist, [...] dass die Leute denken, dass Schwarze irgendwie blöder sind oder faul sind oder nicht pünktlich sind, dass man sich nicht auf sie verlassen kann. [...] Dann heißt es manchmal , ja, aber du bist ja auch nur halb Schwaz. Da denkt man sich auch so, okay, was soll das heißen. [...]. (weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Die zwei Befragten, die einen günstigen Umgang aufgrund ihrer Hautfarbe erlebt haben, erzählten, dass sie entweder aufgrund ihrer helleren Hautfarbe nicht als ganz Schwarz eingestuft werden und somit eher von der Gesellschaft akzeptiert werden oder wegen ihre dunklen Hautfarbe rücksichtsvollen Umgang durch ihr soziales Umfeld erlebt haben.

*„Also ich muss sagen, weil ich der Mehrheit die hier sind nicht ähnele. Ich sehe anders aus. [...] Auch bei den Schwarzen gibt es verschieden Hautfarben. Ich gehöre zu den hellen Typen, sage ich mal so. Und das kommt auch ganz anders an, als wenn man richtig ganz dunkel ist. Ich habe einige Vorteile durch dieses Äußere, was ein wenig anders ist.
(weiblich, 40 Jahre togolesischer Migrationshintergrund)*

„Wobei anders behandelt... ich glaube ehr ich wurde vorsichtiger behandelt als andere. Jetzt gar nicht im negativen Sinne, sondern [...] im positiven Sinne. Das sie mich vielleicht doch ehr vorsichtig behandelt haben. [...] wegen mir wurde was umgestellt. [...] ich habe ja erzählt, dass ich mit sieben Jahren hergezogen bin und dann natürlich in die erste Klasse gegangen (bin). [...] als ich in der ersten Klasse war, hatten wir im Sportunterricht oder die

Kinder haben im Sportunterricht immer, wer hat angst vorm schwarzen Mann, gespielt. Ist ein normales Kinder spiel halt. Ehm bloß als ich in die Klasse kam, wurde es nicht mehr gespielt, aufgrund dessen, dass ich jetzt quasi als Farbiger ein Teil der Klasse bin. Also wie gesagt, dass habe ich erst später rausgefunden. Als Kind habe ich das noch nicht realisiert und ich kannte das Spiel noch nicht mal. (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

Als zweit häufigster Grund für die Unterschiedliche Behandlung wurde der Migrationshintergrund von drei Teilnehmern (3 von 9) genannt. Auch hier fiel die Behandlung entweder günstig oder ungünstig für den Befragten aus. Wobei die ungünstige Behandlung aufgrund des Migrationshintergrund (2 von 3) überwog.

*„Ja, ganz klar das ich halt Afrikaner bin und [...] meine Herkunft.“
(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

*„Ja, diese unterschiedliche Behandlung gibt es sowie so in Deutschland. Wir sagen zu unseren Kinder, wenn ein Deutscher etwas macht, wenn du auch dort bist, dann musst du dass doppelte machen bevor deine Leistung wahrnehmen (wird).“
(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Nur eine Teilnehmerin gab ihren Migrationshintergrund als positive Eigenschaft bei der unterschiedlichen Behandlung (1 von 3) an, wobei es hier expliziert um ihre Arbeitsstelle ging.

*„Ja, [...] dieses Projekt ist [...] nur für ein Menschen mit Migrationshintergrund [...].
(weiblich 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)*

Ein Teilnehmer begründet seine unterschiedliche Behandlung, einmal mit dem Abstand der unterschiedlichen Generationen und der Unwissenheit der Bevölkerung.

*„[...] ich glaube einfach einmal der Generationsabstand zwischen den älteren, die vor den Baby Boomer waren und der Generation Y und oftmals auch Ignoranz. Viele sind einfach unwissend und ja, sehen einig Dinge die eigentlich nicht gerne als positiv aufgenommen werden, als selbstverständlich oder ganz normal.
(männlich, 28 ghanaischer Migrationshintergrund)*

5.2 Welche Veränderungen nehmen Schwarze nach 2015 wahr

Die Antworten zu der Frage „Wie empfindest du dein Leben als Schwarzer/Schwarze in Deutschland nach Ankunft der Flüchtlinge im Jahre 2015?“ gingen von elf Befragten in eine Richtung. Die Befragten haben seit 2015 eine Veränderung in ihrem Leben in Deutschland wahrgenommen. Überwiegend beschreiben die Befragten deren Leben als schwieriger, durch die angespannte Stimmung in der Bevölkerung. Vor allem berichten die Teilnehmer darüber, dass durch die Ankunft der Flüchtlinge nun alle Schwarzen Menschen mit Migrationshintergrund als Flüchtlinge wahrgenommen werden und nicht unterschieden wird, wer nun länger in Deutschland lebt und wer nicht. Zum Teil werden die Befragten von langjährigen Nachbar nicht einmal mehr wieder erkannt.

„ Ein bisschen schwieriger. Also ich hab das Gefühl, dadurch das die Flüchtlinge jetzt auch hier sind, uns alle in einen Topf stecken, weil jetzt verschieden Dinge passiert sind. Weil manche Menschen sich denken, die wollen diese Flüchtlinge nicht hier haben und deswegen möchten sie jetzt uns auch nicht mehr hier haben. (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] wenn man zum Beispiel am Hauptbahnhof steht, dann gucken die Deutschen(.) [...] die beobachten alle Afrikaner, als ob wir Flüchtlinge sind. Einige sind hier her gekommen, um ihre Studium zu machen, einige sind gekommen, weil ihre Männer hier sind oder weil sie politisch [...] verfolgt werden (weiblich, 46 Jahre, togolesischen Migrationshintergrund)

„ Aber [...], wenn ich meinen Mund nicht geöffnet habe, dann war man schon ein bisschen in die selbe Kategorie gefallen oder ein bisschen beobachtet und zweimal hingeschaut, ob ich nicht ein Flüchtling sei oder was ich hier mache oder ob ich der deutschen Sprache mächtig bin.“ (männlich, 26 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, es wird schon mehr drauf geachtet, es wird auch gezielter drauf geachtet, wenn es so viele Flüchtlinge sind, wird man dazu gepackt. (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„ Also eins ist auf jeden Fall mir passiert, dass jemand irgendwie zu mir meinte ich sehe so aus wie eine Somalia. [...] Da dachte ich, ach so okay, was soll das jetzt heißen. [...] gut, es ist einfach sehr rassistisch geworden draußen im allgemeinen.“ (weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Das hat sich ein bisschen geändert (.) [...] immer denken die Leute, dass ich ein Flüchtling bin [...]. Also früher waren wir in diesem Dorf nicht so viele Schwarze. Ich kann sagen drei vier Familien und das heißt alle kannten [...], weil die wissen, dass sind die Schwarzen die in unsrem Dorf leben. [...] irgendwann haben wir bemerkt, dass es ganz viele Schwarze gibt, weil ein Asylheim geöffnet wurde [...]. Jetzt [...] erkennen die mich nicht mehr als die Schwarze aus unserem Dorf, aber als die Flüchtlingsfrau.“ (weiblich, 44 Jahre kamerunischer Migrationshintergrund)

Des Weiteren erzählen zwei Teilnehmer, mit togolesischem und kenianischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung, dass das Thema Flüchtlinge auch auf der Arbeit behandelt wurde. Die Reaktionen durch das Arbeitsumfeld waren dies bezüglich unterschiedlich. Entweder wurden zahlreiche Fragen an die Befragten gestellt oder es wurde durch die Arbeitskollegen versucht die Flüchtlinge von dem schwarzen Kollegen bzw. Befragten abzugrenzen.

„Es ist ein bisschen anders geworden. Schwieriger. Man fühlt sich irgendwie im Arbeitsumfeld [...] bedroht. Nicht nur ich als Ausländerin fühle mich bedroht. Die Deutschen, habe ich das Gefühl, fühlen sich auch bedroht. Dem entsprechend habe ich so viele Fragen gestellt bekommen, was die Flüchtlinge wollen und wann die wieder gehen. Besonders die am Hauptbahnhof sind. [...] Und dann werde ich gefragt, wann die wieder gehen und ob ich einen kenne. Ich habe gesagt, dass ich keinen kenne. [...] Ja, man fühlt sich schon irgendwie unwohl. [...] alles wird wieder [...], ich bin schon lange hier, seit 19 Jahren.“ (weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Aber ich habe tatsächlich auch gemerkt, nach diesen ganzen Flüchtlingsdebatten, gerade bei mir auf der Arbeit, dass da doch teilweise, ja, nicht so nette Kommentare kommen. Zwar nicht auf mich bezogen, die sagen zwar immer ja, du bist ja in Ordnung [...], du bist zwar auch keiner von uns, aber du bist ja in Ordnung, du weißt dich ja zu benehmen. Also da merkt man schon, dass man anders behandelt wird. Dieses, [...], du bist nicht einer von uns. Die sehen, dass du ne andere Hautfarbe hast, von daher, die Flüchtlinge im Fernsehen haben auch ne andere Hautfarbe, aber du bist einer von den Guten.“ (männlich, 26, kenianischer Migrationshintergrund)

Zusätzlich sprachen zwei Teilnehmer mit ghanaischen Migrationshintergrund die ungleiche Handhabung mit den afrikanischen Flüchtlingen aus Lamedusa im Vergleich zu den Syrischen Flüchtlingen an.

„Ich habe mich gefragt, wieso haben die Deutschen auf einmal so viel Zeit und Ressourcen zur Verfügung, für die aus den arabischen Länder [...]. Obwohl wir auch schwarze Leute haben, die auch Asylanten sind und werden nicht so gesehen. So, da habe ich gemerkt, es wird bisschen diskriminiert. Wie man die behandelt und die aus dem afrikanischen Kontinent kommen behandelt, war nicht ganz korrekt. Ja und dann sieht man diese Lampedusa Geschichte. Die Leute sind immer noch da.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Noch schlimmer. Also ich bin Flüchtlingsbeauftragter für die [REDACTED]. 2013 sind die Flüchtlinge von Lampedusa nach Hamburg gekommen. Und die Flüchtling, haben auf der Straße geschlafen. Die haben vor unsere Moschee hier geschlafen. Die haben in Telefonzellen geschlafen. Die sind im Hauptbahnhof rumgegangen. Da haben wir gesagt, so geht nicht. [...] (die) Moschee ist keine Schlafplatz, aber wir haben keine andere Wahl, wenn [...] mehr als fünfzig Flüchtlinge vor der Tür stehen und [...] es geht ihnen sehr schlecht, wir nehmen die auf, damit die hier schlafen und die nächsten Tag wieder rausschmeißen. [...] die Schwarzen würden hier in Hamburg, beziehungsweise hier in Deutschland, [...] Asyl nicht anerkannt, [...] obwohl die meisten Flüchtlinge, die nach Deutschland gekommen sind, trotzdem Asyl anerkannt bekommt haben. [...] die Schwarzen haben so viele Demonstrationen in Hamburg gemacht, die haben ein Zelt [...] in der Nähe von Hauptbahnhof aufgebaut und man hat die – immer erniedrigt und man konnte nachher nicht mehr unterscheiden ob man ein Flüchtling ist oder ob man schon längst ein integrierter Bürger ist in Hamburg. Und wird man immer so verwechselt und man hat irgendwie diese Niveau die man den Flüchtlingen gebracht haben, hat man schon fast auf alle Schwarzen irgendwie zerstreut. Und das merken wir auch, wenn wir unterwegs sind, wenn wir im Gespräch sind und wenn wir auch [...] zu einer Demo (gehen) [...], dass man auch [...] anders oder schlecht behandelt [...] oder nicht respektiert [...] wird.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Zusätzlich berichtet eine Teilnehmerin, im Alter von 21 Jahren mit togolesischen Migrationshintergrund ohne eigener Migrationserfahrung, über einen verbalen Angriff während ihrer Schwangerschaft im Jahre 2015, durch einen Passanten.

„Ich muss sagen, dass [...] sich das Außenbild auch nochmal stark verändert hat. Dass man [...] sich manchmal noch [...] wirklich fremd fühlt. Dass man [...] auch auf der Straße zum Beispiel [...] angegriffen wird mit [...] Worten. [...] Als ich noch schwanger mit meinem Sohn war. [...] Und auf der Straße rief mir dann ein Mann zu, der gerade aufm Rad war [...], ihr seid schon hier und jetzt müsst ihr auch eure Brut hier herbringen. [...] Das sind [...] Sachen,

*wo man denkt [...], dass muss nicht sein. Ich meine ich bin genau so Deutsch wie du. [...]
Und das sind halt so Situationen, die haben sich seit 2015 auf jeden Fall gehäuft. Also man
erlebt das schon öfter als vorher. (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Nur einer der Interviewteilnehmer hat noch keine Veränderung seit 2015 wahrgenommen.
Seine Aussage begründet er wie folgt:

*„Ich glaube es kommt auch darauf an, wo man sich bewegt. In welchem Milieu man ist. Also
ich bin mehr im Geschäftsmilieu. Ich bin sehr beschäftigt und ich gehe fast nicht mehr raus,
in Diskothek oder... Ich fahre auch jetzt im Moment weniger mit dem Bus oder mit der U-
Bahn. Nur mit solchen Kontakten oder Gelegenheiten, könnte man so was oft Erleben, ob es
[...] eine Abneigung [...] oder ein Willkommenslächeln gibt. Ich kann mich im Moment nicht
daran erinnern, dass ich so was [...] (erlebt habe).“
(54 Jahre, gabunischen Migrationshintergrund)*

Im Bezug auf die Erfahrungen, die Schwarze in Deutschland seit 2015 gemacht haben, gibt
es gleich viele positive, als auch negative Erzählungen durch die Befragten. Als positiven
Aussagen wurden die Unterstützung durch den Staat und der Bevölkerung von Schwarzen
Menschen mit Migrationshintergrund, sowie der zahlreichen Hilfe für die Schwarzen
Flüchtlingen genannt. Es wurde auch die kulturelle Vielfalt durch die unterschiedlichen
Migrationshintergründe als positive Erfahrung seit dem Jahre 2015 aufgeführt.

*„Viele. Ich habe auch gemerkt, als eine schwarze Mensch in Deutschland, wenn du dich
bemühst, wenn du wirklich nach oben möchtest, die Deutschen sind bereit dich zu
unterstützten. [...], ich glaube, wenn wir bisschen mehr tun und genau muss man auch so
sehen, es muss auch in der Interesse für Deutschland sein. [...] dann sehen sie nicht mehr
die Farben.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Also es gibt viele Bürger, die sich richtig arrangiert haben [...] für die Schwarzen. Also
Organisationen wie IKM, wie Börse, auch irgendwie Hamburger Mitte, das Bezirksamt. Also
mit den habe ich [...] zusammengearbeitet.“
(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„[...] natürlich ist es halt so, genau so wie negative Sachen die man erlebt, [...] ist auch
positiv, [...] dass man auch Leute kennenlernt, die wirklich richtig offen damit sind und dass
auch als positiv empfinden [...], dass Vielfältigkeit gefördert wird und dass auf jeden Fall
positiv zu sehen [...].“ (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund).*

Die negativen Erfahrungen beziehen sich auf die Gleichstellung von in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlingen und der damit verbundenen gereizten Stimmung in der Bevölkerung. Zudem wurde auch nochmal die ungleiche Behandlung von Schwarzen Flüchtlingen aus Subsahara-Afrika erzählt.

„Ja, wie gesagt, die negativen Erfahrungen sind halt so, dass man quasi mit dieser ganzen Flüchtlingswelle auch irgendwie über einen Kamm geschert wird. Dass man, obwohl man sein Leben lang quasi schon gewohnt hat und sich hier integriert hat [...] trotzdem einer von den, mehr oder weniger, ist und dass es da immer noch heißt auch wie gesagt nicht aktive, sondern eher so passiv, du bist ja auch ein Flüchtling so zu sagen in dem Sinne. Zwar viel früher, aber du bist einer von den Guten. Und das ist etwas, was mich persönlich halt ehr so ein bisschen negativ aufstoßen lässt.“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„Vor kurzem waren ja die Krawalle wegen dem G20 [...] in der Schanze und da war ich dann am Abend da, mit einem Freund und wir haben uns das ganze Spektakel angesehen und dann war da ein Herr, der aus dem m nichts einfach geschrien hat, so ja, ihr läuft mal lieber weg weil die Polizei hat euch schon auf dem Kieker.“

(männlich 26 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] mal diese Blicke vielleicht irgendwie, wenn das Thema halt Flüchtlinge aufgekommen ist.“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Die Lampedusa Flüchtlinge. Da sind ja die überwiegend aus Afrika oder Schwarze [...], die überhaupt in Deutschland quasi kaum anerkannt wird. Und wenn die überhaupt hier anerkannt sind, dann [...] heißt es, die sollen die [...] italienischen Dokumente abgeben, damit die, das deutsche Asyl kriegen. Und wir haben bei einige gekämpft, dass die tatsächlich diesen Schritt annehmen. Die haben uns vertraut, haben diesen Schritt genommen, haben deren italienischen Dokumente abgegeben und was kriegen die zurück [...], die Duldung. Und durch diese Duldung stehen die noch schlechter da, weil die haben keinen Aufenthalt mehr, die konnten nicht mehr nach Italien reisen, die konnten nicht mehr nach Afrika reisen. Und sogar, wenn die zurück nach Italien gehen, können die mit dieser Duldung von Deutschland nichts mehr machen.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

5.3 Wie ist das Wohlbefinden von Schwarzen in Deutschland

In Bezug auf die Frage, ob sich die Befragten im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund gleichwertig fühlen, hat die Mehrheit der Befragten (8 von 12) ihre Antwort verneint. Zudem ist auffällig, dass nicht nur die Befragten ohne eigener Migrationserfahrung sich nicht gleichwertig im Vergleich zu Deutschen ohne Migration fühlen, sondern auch die Befragten die entweder in Deutschland geboren und sind, sowie die Befragten, die im Kindesalter hinzugezogen sind.

„Nein. [...] Ich bin zwar eingebürgert, ich bin zwar Deutsch, aber ich weiß ich habe immer noch mit meinem Heimatland zutun. Ich vermisse auch manchmal mein Heimatland. Ich vermisse auch mein Leben dort. Aber ich lebe hier und passe mich an. Ich habe Kinder hier bekommen, ich habe meine Familie jetzt hier gegründet.“ (weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

*„Nein [...]. Es wird immer gesagt, aber es ist nicht so.“
(männlich 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Es gibt bestimmte Situationen, da habe ich Nachteile. Insbesondere wenn ich mal feiern gehe und ich sehe es tatsächlich auch, wenn so ne Jungsguppe weiße feiern geht, die kommen alle rein. Wenn ich mit meinen Jungs feiern gehen will, heißt es, der Club ist voll auf einmal.“
(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)*

Zusätzlich ist auch auffällig, dass einige der Befragten, die Aussage gemacht habe, dass sie viel höheren Anforderungen im Vergleich zu Deutschen gerecht werden müssen. Dies wird nicht nur von den Befragten mit eigener Migrationserfahrung geschildert, sondern zum Teil auch von den Befragten ohne eigener Migrationserfahrung.

*„Nein, auf gar keinen Fall. Als schwarzer Afrikaner muss man immer zweimal mehr arbeiten als ein Deutscher. Das ist einfach Fakt.“
(männlich, 26 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

„Nein, weil ich weiß, [...] wenn ich Deutscher wäre, würde ich schneller nach oben kommen [...].“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„Eindeutig nein, weil man hat diesen Nachteil, dass man nicht hier geboren wurde [...].“
(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

„Man muss schon sagen, oft nein. Halt dass man wirklich da für seine Ziele mehr tun muss. Auf jeden Fall. Man muss sich immer wieder beweisen, weil man oft [...] abgestempelt wird. [...] Und dass man auch wirklich dann durchgreifen muss und Stärke [...] um an sein Ziel zu kommen, [...]“ (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Zwei der Befragten, die sich im Vergleich zu Deutschen gleichwertig fühlen, begründet deren Aussage wie folgt.

*„Ja doch, ich fühle mich gleichwertig. Aber, man hat manchmal vielleicht bedenken, dass bei manchen Sachen vielleicht doch eher Deutsche genommen werden würden. Ich weiß nicht vielleicht. Kann ich schwer sagen irgendwie. Aber ich fühle mich schon gleichwertig.“
(weiblich, 20 Jahre, ghanaischen Migrationshintergrund)*

*„Ja, sonst würde ich darunter leiden.“
(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)*

Die Mehrheit aller Befragten fühlt sich in Deutschland integriert (10 von 12). Zum Teil wird als wichtiger Punkt für eine erfolgreiche Integration in der deutschen Gesellschaft, die Sprache von einigen der Befragten genannt.

„Ja, auf jeden Fall.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ich fühle mich sehr integriert.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„Ja, ich fühle mich voll integriert. Wie gesagt, dadurch, dass ich hier mehr oder weniger fast aufgewachsen bin und lebe ein Leben lang, also ich lebe ja tatsächlich den längsten Teil meines Lebens hier, fühle ich mich absolut integriert.“
(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)*

*„Ich habe deutsche Freunde und arbeite in einer Umgebung wo ich die einzige Afrikanerin bin. Und [...] ich gehe in eine Kirche, wo eine Mischung aus deutschen und afrikanischen Menschen gibt. Also das brauche ich auf jeden Fall. Aber die Integration ist da.“
(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

„Also wir diskutieren oft darüber, über dieses Wort Integration und es steckt viele verschiedene Fragen dahinter. Aber wenn ich die allgemeine Vorstellung von Integration annehme, dann werde ich sagen ich fühle mich integriert.“

(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich fühle mich vollkommen integriert. Also die Integration ist auch nicht eine Sache, die man irgendwie kaufen kann. Die Integration, kommt selbst von alleine. Du merkst es nicht, du kannst es auch selbst nicht merken. Du kannst auch nicht wissen ab welchem Datum, bist du integriert wurde.“ (männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Eigentlich ja. Also ich bin Deutsche. Ich meine ich bin hier aufgewachsen, ich bin hier zur Schule gegangen und habe hier Freunde. Ich war bis jetzt zweimal in Afrika im Urlaub. Halt mein ganzes Leben spielt sich hier ab. Wenn eine Person hier geboren ist, kann man nicht wirklich sagen, dass die Person sich integrieren muss, weil man im Prinzip schon im System ist, man kennt ja nichts anderes.“ (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Auf jeden Fall. Ich bin hier geboren, spreche die Sprache. Also keiner könnte mir dumm kommen mit, weil du schwarz bist, bist du halt nicht integriert. Doch schon sehr integriert. Ich arbeite halt in einem Krankenhaus, wo nur Deutsche sind, was heißt nur Deutsche, aber so gut wie nur Deutsche sind. Ich arbeite im OP und da ist halt keine andere Schwarze außer ich [...]“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„Ja, weil man schon mal die Sprache kennt. Für mich die Integration bedeutet, wenn du irgendwo gehst und dann zuerst musst du die Sprache lernen, die Gesetze lernen, in seinem Viertel, die Umgebung lernen und wie die Deutschen in Ruhe in Deutschland leben. Wenn man das verstanden hat, dann kann man sagen ich bin hier integriert.“
(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

„Ja doch, ich fühle mich schon integriert, [...] aber zum Beispiel mein Vater, der fühlt sich ich nicht so integriert. Also der ist schon lange hier. Er putzt halt. Aber, auch sein Deutsch ist halt nicht so gut. Weil ich glaube, er hat es nicht so empfunden, dass er so wirklich aufgenommen wird. Da hat er auch so seine Deutschkurse und Computerkurse nicht so weiter gemacht. Also er fühlt sich nicht so integriert. Das sagt er auch oft. Aber ich schon. Ich bin auch hier aufgewachsen.“ (weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Ein Teilnehmer im Alter von 28 Jahren, mit ghanaischem Migrationshintergrund und keiner eigener Migrationserfahrung. Fühlt sich nicht in Deutschland integriert, da er sich über seine Herkunft rechtfertigen muss.

„Es ist eine schwierige Frage, weil das Wort integrieren, ich weiß nicht, ob man das in Deutschland schon ansetzen kann. Weil solange ich erklären muss woher ich komme und nicht als Deutscher angesehen werde, obwohl ich einen deutschen Pass habe und hier aufgewachsen bin und der deutschen Sprache mächtig bin, na klar habe ich ne ganz andere Herkunft, aber [...] wenn man mich noch fragt, ob ich fließend Deutsch spreche, dann weiß ich nicht, ob man schon von Integration sprechen kann.“
(männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Eine andere Teilnehmerin im Alter von 44 Jahren und kamerunischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung. Macht zwar keine konkrete Angabe, ob sie sich in Deutschland integriert fühlt. Dennoch äußert sie sich über die deutsche Sprache als Integrationsfaktor und die damit verbundenen Schwierigkeiten, mit denen ihre in Deutschland geborenen Kinder in der Schule zu kämpfen haben.

„Ich kann sagt, dass wenn man die Sprache nicht spricht, ist man nicht integriert. Was sollen denn meine Kinder sagen? Die sind Schwarz, die gehen in die Schule. Ich habe zwei Gymnasialkinder zu Hause. Mein Sohn, der älteste der ist dreizehn. Der hat keine Empfehlung für das Gymnasium bekommen, weil er anscheinend nicht genug Deutsch spricht oder nicht gut für ein Gymnasium ist. Aber der ist im Gymnasium. Er wird jetzt in die neunte Klasse gehen. [...] er ist fast einer der besten Kinder in seiner Klasse, obwohl er keine Gymnasialempfehlung bekommen hat. [...] Können wir sagen er ist nicht integriert, obwohl er hier geboren ist?“ (weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

In Bezug auf die Frage „Wie fühlst du dich von der Gesellschaft wahrgenommen“ hat es viele unterschiedliche Aussagen gegeben. Zum Teil fühlen sich die Befragten als starke Persönlichkeiten mit afrikanischen Migrationshintergrund und als Teil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen. Andere wiederum erzählen, dass sie sich nur dann positiv von der Gesellschaft wahrgenommen fühlen, wenn sie sich entsprechend präsentieren und was zu der Gesellschaft beitragen. Weitere Befragte sagen, dass die Wahrnehmung durch die Gesellschaft variieren kann und stark Situations- und Ortsabhängig ist. Es kamen auch Antworten in denen Befragte sich immer noch als Fremd wahrgenommen fühlen, obwohl sie schon fast 20 Jahre in Deutschland leben oder sie fühlen sich auf ihr äußeres Erscheinungsbild reduziert, aufgrund der Religionszugehörigkeit.

„Also ich denke, die nehmen mich so wahr, wie ich bin. Als eine starke afrikanische Frau.“
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Also ich habe ja schon gesagt, ich fühle mich allgemein wohl. Das Wohl, ist ja irgendwie so ein Einklang, wenn ich sage ich fühle mich wohl in Deutschland, dass ich auch von der Gesellschaft irgendwie wahrgenommen werde und auch akzeptiert werde. Und das kann [...] ich auch bestätigen, das ich allgemein jetzt zu mindeste zum größten Teil von der Gesellschaft, vom Publikum akzeptiert werde. Klar, wie gesagt, ich habe schon gesagt, es gibt immer mal eins zwei Kommentare, aber ich würde das jetzt nicht auf alles publizieren, sondern schon sagen, ich fühle mich akzeptiert von der Gesellschaft.“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„Ich bin ganz normaler deutscher Mitbürger, naja deutscher nicht unbedingt, man sieht das halt so, die Hautfarbe. Aber sonst eigentlich als ganz normale Deutsche.“

(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] ich denke mal es ist ganz offen. Ich denke man wird erst wahrgenommen, wenn man etwas zur Gesellschaft beifügt. Und [...] dadurch, dass ich Selbständig unterwegs bin und viel in öffentlichen Veranstaltungen oder mit Leuten der in der Öffentlichkeit unterwegs bin werde ich da schon ein bisschen mehr wahrgenommen.“

(männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich glaube, das habe ich vorher schon gesagt, dass es drauf ankommt, wie du dich präsentierst, es kommt drauf an, wer du bist. Es gibt viele Deutsche, die nicht auf die Farbe achten, sondern auf deine Kompetenz oder wer du wirklich bist.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Bin ich auch 100% wahrgenommen und nun gibt es so viele Aspekte. [...] Du kann nicht erwarten, dass die Leute dich annehmen, [...] wenn du dich schon selbst unterschätzt.“

(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Ja, wir werden hier wahrgenommen, zum Beispiel der Chef einer Firma keine Angst hat mich irgendwo mitnehmen als Schwarze.“ (46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Aber so allgemein in Deutschland mit einer sehr gemischten Bevölkerung, ganz normal. Das ist Situations- und Ortsabhängig.“

(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Das ist unterschiedlich. Also bestimmte Gesellschaft nehmen einen wahr und bestimmte deutsche Gesellschaft(en) nehmen eine nicht so wahr. [...] Auch wahrscheinlich in Afrika ist

es so. Ein Weißer ist in Ghana viel mehr Wert, als ein Afrikaner. In Ghana es ist leider so. Aber wir hier in Deutschland bleiben wir die zweite Klasse. Es ist egal ob man wahrgenommen wird oder nicht wahrgenommen wird.“

(41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ich lebe hier schon wie gesagt, seit neunzehn Jahren. Aber zumindest zweimal im Jahr, ich höre ich diese Frage, warum lebst du hier, nicht in Afrika. [...] Die Deutschen, die Frage stellen finden du hast deinen Platz hier nicht. Ja, warum lebst du hier und nicht in deinem Land. Also, ich würde sagen, ich werde nicht hundertprozentig wahrgenommen.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

Eine Befragte im Alter von 21 Jahren und einem togolesischen Migrationshintergrund, fühlt sich aufgrund ihres Kopftuches reduziert und stigmatisiert. Dies führt zu einer niedrigen Erwartungshaltung, seitens der Gesellschaft bezüglich der Wahrnehmung.

„[...] dieses erste Bild, afrikanische Frau und oft dann auch nochmal dieses zusätzliche Bild mit Kopftuch. Ja, wahrscheinlich ist sie auch Hausfrau oder halt ist erst vor kurzem hier her gekommen [...], man wird so runtergesetzt. Immer diese niedrigen Erwartungen von einem.“

(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Insgesamt wurden neun Befragten Angaben zum Selbstwertgefühl gemacht überwiegend wurde das Selbstwertgefühl der Befragten mit Wörtern wie „gut“ und „sehr gut“ als hoch beschrieben (10 von 9). Zum Teil wird das Selbstwertgefühl von der persönlichen Einstellung, sowie der Gesellschaft und der eigene Position darin abhängig gemacht.

„Ist gut. Hundert Prozent gut.“ (männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Also, gut würde ich sagen.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] ich würde es als sehr gut und. Mein Selbstwertgefühl. Wie würde ich es beschreiben? Ja, stark, Independent und ja.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich bin sehr Selbstbewusst, das weiß ich, und ich bin Unternehmungsgeist und ich lasse mich niemals einschüchtern [...], deswegen habe so was, diese Schlägerei bekommen, dass ich mich einschüchtern lässt.“ (männlich, 54 gabunischer Migrationshintergrund)

„Ich würde sagen, ich habe ein gutes Selbstwertgefühl.“

(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ich selbst bin ziemlich selbstbewusst, so. (Lachen) Und ich lasse mich tatsächlich auch nicht unterkriegen, durch irgendwelche Kommentare. Von daher kann ich sagen, als Selbstwertgefühl, ich bin ein selbstbewusster Mensch der seine Fähigkeiten kennt. Und ja, mein Selbstwertgefühl ist sehr hoch.“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„[...] ich bin eigentlich [...] sehr selbstbewusst. Halt besonders in diese Hinsicht, da ich, also es gibt die eine Art von Leuten, wenn sie mit negativen Erfahrungen zusammentreffen, dass sie sich geschwächt fühlen, dass sie sich halt zurückziehen und ich bin da auch durch die Jahre einfach [...] viel stärker geworden, dass ich mich durch die negativen, natürlich, die verletzt ein, aber ich lasse mich davon [...], sozusagen anspornen. Das spornt mich an zu zeigen, dass ich besser sein kann, dass ich besser als deren Erwartungen sein kann, dass ich [...] meine Ziele durchsetzen kann und dass ich halt für meine Ziele auch einstehe. Und halt ne... Halt ich bin auf jeden Fall Selbstbewusster davon geworden und stärker geworden. Dafür bin ich auch echt froh. Weil ich kenne Leute, die gehen davon echt kaputt und sind dann halt geprägt fürs ganze Leben, durch solche Situationen und solche Erfahrungen.“

(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Zwei der Teilnehmer beschreiben ihr Selbstwertgefühl als niedrig (2 von 12). Ein der Befragten im Alter von 20 Jahren, hat nur einen Elternteil mit einem afrikanischen Migrationshintergrund und ist daher halb Schwarz. Sie führt ihr niedriges Selbstwertgefühl auf die europäischen Schönheitsideale zurück, die sie nicht gerecht werden kann. Auf der einen Seite ist sie zwar zur Hälfte Schwarz aber auf der anderen Seite immer noch zu hell, um als ganz Schwarz anerkannt zu werden.

„Oh ja, daran muss ich auf jeden Fall arbeiten. [...] Aber wie gesagt, ich war zwar immer schon von ganz vielen anderen Kulturen umgeben, aber trotzdem gab's immer dieses Idealbild von weiß ich nicht, schöne lange Haare und helle Haut [...]. Und dann habe ich schon ganz viel meine Haare geglättet früher und irgendwie war ich nicht zufrieden mit meiner Haut und alles. Ist immer noch ein bisschen schwierig mit meiner Haut, weil ich habe so nen braun, das ist irgendwie ganz schön dunkel für halb Schwarz, aber trotzdem sehr hell für Schwarz und alles. Es ist auch schwierig mit Make-up und et cetera. Aber naja, daran muss ich auf jeden Fall arbeiten, das weiß ich auch. Also es geht so, das muss noch ausgebaut werden.“ *(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Die zweite Befragte, im Alter von 40 Jahren und eigener Migrationserfahrung, begründet ihr niedriges Selbstwertgefühl, durch die strenge Erziehung ihre Eltern im Heimatland Togo.

„Ja, nicht so hoch. Ich bin nicht so selbstbewusst, ich bin nicht so ehm nicht so sehr bestimmen. Ich bin eine typische afrikanische Frau, von der Erziehung her. Ehm voller Respekt dem, mein gegenüber, voller Respekt den anderen gegenüber. Und was auch manchmal ein bisschen übertrieben ist. Das weiß ich auch selber. Und ja, manchmal dadurch macht man Fehler, wo man sagen kann, Schluss, jetzt ist vorbei.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Auf die Frage „Was macht es mit dir, wenn du Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt bist?“ gehen die Antworten in eine Richtung. Die Befragten überkommt ein Gefühl von Zorn, Wut, Traurigkeit, Frust und Schmerz. Zum Teil sind die Befragten „entsetzt“, schockiert und niedergeschlagen und stellen nicht nur Fragen an den Aggressor sondern auch an sich selber, wenn sie solchen Situationen ausgesetzt sind (8 von 12).

„[...] entfacht und Feuer, wo ich dann sauer werde [...].“

(männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Das tut richtig weh.“ (weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„[...] wütend. [...]Also mittlerweile versucht man das zu ignorieren, aber das verfolgt einen immer wieder. Früher als ich noch öfters mit der Bahn unterwegs war, dass man alleine vorne am Bahnhof steht und wartet auf die andere Bahn. Ein Deutscher oder eine Weißer, extra seine Tasche ganz fest hält. [...] oder jemand beschimpft wird, mit du Sklave [...].“

(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„ (...) es bringt auf jeden Fall in mir eine schlechte Ader in mir hervor, weil ich mir denke, ganz ehrlich man sollte andere Menschen nicht so behandeln, weil es sich einfach nicht gehört, weil wir sind alle Menschen und ich möchte dann direkt die Leute dann immer verteidigen, gegen die andere Menschen immer was sagen.“

(weiblich 22, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, eine Sache, die ich noch weiß aus der Schule war auf jeden Fall, dass auch einmal mein Bio Lehrer meinte, dass einfach alle Schwarze gleich aussehen, wo du auch so dachtest, als Lehrer kannst du das doch hier nicht bringen. [...] das macht mich echt traurig und man weiß

*halt nicht was man machen soll. Warum jetzt ich? Weil ich mache das ja auch nicht.“
(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Ja, zuerst kommst diese Frustration. Man fühlt sich wirklich erniedrigt und man fühlt sich
beleidigt und man verliert sein Selbstbewusstsein.“
(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

*„[...] es wird mich schockieren und auch auf der anderen Seite irgendwie saure machen,
wütend mache.“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Wütend, traurig auch entsetzt. [...] dass man halt [...] besonders in Hamburg, trotz dieser
Vielfalt, [...] trotzdem immer noch [...] solche Situationen ausgesetzt ist. [...] Ja, das ist
erschreckend. Auch wenn man so [...] im Süden, zum Beispiel im Urlaub ist, [...] Also, wie
ich das erlebt habe, ist es da nochmal intensiver.“
(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Ein Befragter im Alter von 48 Jahren und einem ghanaischen Migrationshintergrund, macht es sich zur Aufgabe einen Dialog mit dem Aggressor aufzunehmen und diesen gegebenenfalls über sein Unwissen aufzuklären.

*„Ich versuche einen Dialog mit den Leute aufzubauen.[...] Weil diese Gewalt gegen Gewalt
ist für mich keine Lösung.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Ein andere Befragter im Alter von 54 Jahren und einem gabunischen Migrationshintergrund versucht durch seine eigenen rassistisch diskriminierenden Erfahrungen, die er in Deutschland gemacht hat, Betroffene Menschen beizustehen und zu verteidigen unabhängig der Herkunft und Hautfarbe.

*„ [...]ich werde nicht andere Menschen von anderen unterdrücken lassen vor mir [...]Ob das
eine Frau oder ein Kind oder ein Schwarzer oder ein Gelber oder rot [...].“
(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)*

Eine andere Befragte im Alter von 44 Jahren mit kamerunischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung hingegen, ignoriert Rassismus und Diskriminierung einfach.

*„Wie gesagt ich beschwere mich nicht. Ich gehe meinen Weg, weil es kann sein, dass die
Situation eskaliert. Entweder andere Leute sind auf deiner Seite oder die nehmen eine*

andere Seite. Irgendwann kann man nicht mehr wissen, ob (es) gewalttätig wird. Ich gehe einfach meinen Weg und Antworte nicht.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

Ein Befragter im Alter von 26 Jahren und einem kenianischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung wiederum, zieht aus Rassismus und Diskriminierung seine Stärke und begründet dies wie folgt:

„Es macht mich stärker tatsächlich. [...] dadurch, dass ich auch sehr selbstbewusst bin, bin ich auch so ein Typ, der einfach so contra gibt. Also ich lass mir das nicht gefallen. Klar es ist nicht so, dass ich gleich ausraste und einschlage sobald ein rassistischer Kommentar ist. Ich bin eher so der schlagfertige Typ. Das heißt, wenn mal ein dummer Spruch kommt, so ein rassistischer Spruch, dann gebe ich einfach da contra oder je nach dem, ich ignoriere es einfach.“ (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

5.4 Welche Ressourcen stehen ihnen zur Verfügung

In Bezug auf die Frage „Was macht dich stark oder woraus ziehst du deine Stärke, wenn dir mit Rassismus und Diskriminierung begegnet wird?“, wurden häufig „Familie“, „Freunde“, „Bekannte“, „Arbeitskollegen“ (8 von 12) Darauf folgte die „Bildung“, „Intelligenz“, „Intellekt“ und „Wissen“ (6 von 12) Zusätzlich wurde die unterstützende Funktion durch die „Religion“ und der Glaubensgemeinde aufgeführt, sowie Nennungen zu persönlichen Fähigkeiten (2 von 12), Internet und „Soziale Netzwerke“, Selbsthilfe und „Meditation“ (2 von 12) mit jeweils zwei Nennungen, zu gleichermaßen genannt als Ressource zum Umgang mit Rassismus und Diskriminierung benannt.. Mit jeweils zwei Nennungen wurden persönlichen Eigenschaften (2 von 12), Internet und „Soziale Netzwerke“ (2 von 12), Selbsthilfe und „Meditation“ (2 von 12) zu gleichermaßen benannt. Nur ein Befragter gibt an die Polizei als Ressource heranzuziehen. Bei den Ressourcen gab es teilweise Mehrfachnennungen, daher wurden die Antworten den Begriffen entsprechen zugeordnete, um eine verständliche Struktur zu schaffen.

„Familie“, „Freunde“, „Bekannte“, „Arbeitskollegen“ (8 von 12):

„Naja, man kann auf jeden Fall mit Freunden oder der Familie reden. Ja, ich denke, das ist schon das wichtigste. Darüber nachdenken, dass du nichts falsch gemacht hast und irgendwie nicht falsch bist. Sondern, dass es an den anderen liegt, dass sie sich so dir gegenüber so verhalten. Ja, ich glaube dadurch zieh ich meine Kraft.“

(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Auf jeden Fall meine Familie und Freunden.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Meine Freunde ganz klar.“ (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„ [...]ich auf jeden Fall erst mal zu Freunden und Familie gehen und dann Informieren, wo man sich Hilfe holen könnte.“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] ich rede mit meiner Frau.“ (männlich 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Freunde, oftmals außenstehende, die einen unterstützen oder die eingreifen, die nicht so ignorant sind. Das hängt immer je nach Situation ab. Aber oftmals erlebt man so etwas, wenn man alleine ist und die andere Person in der Überzahl ist und dann hast du halt Mitbürger, die da irgendwie einschreiten. Manchmal hat man auch niemanden, aber da lasse ich mich trotzdem nicht einschüchtern.“

(männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Man such die Unterstützung durch die Freunde, durch die Bekannte.“

(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Kommt darauf an wo man ist. Ehm auf der Arbeit, dann kann die Kollegen dir unterstützen, die auch in der selben Situation wie du bist.“

(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Bildung“, „Intelligenz“, „Intellekt“ und „Wissen“ (6 von 12):

„Das ist durch Intellekt, durch Bildung, muss ich auch sagen.“

(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Intelligenz, das zeigt mir einfach, dass die Person sehr ignorant ist und noch vieles lernen muss. Und das gibt mir dann zum Beispiel noch mal die Bestätigung, dass ich weiß, okay, ich bin klar im Kopf. Und ja, (ich) habe das Wissen und kann das unterscheiden zwischen Ignoranz, Unwissenheit und oder einfach nur, ja, Dummheit.“

(männlich 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] ich meine die Person, die mir das antut, ich sage immer er ist nicht so zivilisiert. So sagen wir, er ist nicht so emanzipiert. Heut zu Tage, wenn man nicht nur in Deutschland gelebt hat oder man so viel verreist, dann soll man was früher in der siebziger oder in der sechziger Jahre passiert ist, solche Benehmen nicht mehr haben. Ich mein für mich eine Deutsche der mit dir Diskriminierung oder rassistische Äußerung macht, ist jemand der nicht so zivilisiert ist, Wer zivilisiert ist hat ein bisschen Respekt für die anderen Leute. Aber wer kein Respekt hat, dann kannst du die anderen Leute nur mies behandeln.“

(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Für mich es ist eine Konfrontation, dann sage ich, ich muss noch mehr tun, um noch mehr Schätzung zu bekommen. Das bringt mich nicht runter, sondern das bringt mich hoch. Oder ich versuche noch besser dazustehen, als mich klein zu kriegen.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich weiß was ich wert bin. Ich weiß was ich kann. Und die meisten Leute, die versuchen einen, sage ich mal so, herabzusetzen... Ich habe mit der Zeit gemerkt, ich habe meistens geguckt wer sind denn die Hintergründe von solchen Menschen. Das sind Menschen die [...] meistens für mich in [...] nichts zu bieten haben. Die.. Ist ja klar, Schule ist hier pflichtig, sonst würde ich sagen, die sind nicht zur Schule gegangen, die sind nicht gebildet, würde ich sagen. Es sind meistens Menschen, die zukunftslos, perspektivlos oder die habe zwar (eine) Perspektive, aber die wissen das nicht zu schätzen. Und die denken ich bin hier und möchte den irgendwie [...] was wegnehmen.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Also ich [...] Ich sage mir der Mensch der kommt, der irgendwie jetzt diese Reaktion da gemacht hat ist einfach nur mal, er hat kein Wissen. Es ist bestimmt jemand die nicht gebildet ist. Es ist bestimmt, ich könnte noch sagen, einfach kein Sozialverhalten hat oder keine Ahnung, der weiß nicht über andere Leute. Ich sag manchmal der ist verrückt im Kopf. Ich finde eine gute Ausrede und dann ja. Also ich finde, diese Situation finde ich, ich bin mehr eine Mensch als der, der die das gerade oder die das gerade gemacht hat.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

„Religion“ und Glaubensgemeinden:

„Meine Religion und von meiner Kollegen, also meine Ambiente, wo ich mich irgendwie besser fühle. [...] Also öfter rede ich mit meine Freund und das heißt auch nicht unbedingt die Muslime, sondern auch irgendwie die Evangelische Kirche. Pastor X, Pastor Y [...] reden

wir das zusammen und öfter mal setzen wir solche Sachen in eine Theater in eine Dialog und dann machen wir daraus so ein Theater.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„Wenn ich Unterstützung brauche ist es halt so meine Familie, Gemeinde, Freunde. Das sind so meine ersten Anlaufstellen, wo ich dann... Ich weiß es gibt Stellen, wo man halt professionelle Hilfe bekommt, aber diese Leute sind die mir auch emotional weiterhelfen können. Also am besten weiterhelfen können.“
(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Persönliche Eigenschaften (2 von 12):

„Mein Mut und einfach mein Stolz, das ich einfach sagen kann, ja, ich bin stolze Ghanaerin und dass ich mich nicht von anderen Menschen runtermachen lasse, weil ich aus Ghana komme.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*„Meine Stärke ziehe ich einerseits aus den Erfahrungen, die ich gemacht habe ehm und andererseits, ja, weil ich einfach selber, wie schon mehrmals erwähnt eine selbstbewusster Mensch bin und auch sehr große Unterstützung von meinen Freunden und auch natürlich von meiner Familie immer bekommen habe.“
(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)*

Internet und „Soziale Netzwerke“:

„Auf sozialen Netzwerken.“ (männlich, 26 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

*"Ja also, dann auf jeden Fall meine Familie wie gesagt und ansonsten denke ich kann man sich auch mittlerweile ein bisschen auch Leute zum Beispiel bei Youtube angucken, die vielleicht so was ausgesetzt sind und davon erzählen und dann so ein bisschen Strategien sich abgucken, wie man damit umgehen kann oder vielleicht auch wie man reagieren kann.“
(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„[...] man geht auf Google, und fragt sich in solche Situationen, wie soll ich mich benehmen. Man kann Unterstützung von Freunden, Familie oder Bekannten bekommen.“
(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Selbsthilfe und „Meditation“ (2 von 12):

„Ich selber würde ich sagen, weil in dem Moment steht man auch alleine irgendwie da und weiß zwar, okay, es ist eine Person von vielen, aber trotzdem in der Situation bist du alleine, also würde ich sagen ich selber dann.“

(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Unterstützung suche ich erst mal in mir selbst natürlich merkt man auch manch mal ehh (–) kommst du aus sich, dann beruhigst das, dann machst du Meditation“

(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Polizei“ (1 von 12):

„Entweder bei meinen Vorgesetzten oder ja, einfach verklagen, bei der Polizei. Muss ich meine Anzeige erstatten. Also würde das so machen. Ich denke, das geht überhaupt nicht, dann würde ich eine Anzeige erstatten.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Von den zwölf Befragten kennen fünf Befragte Organisationen an die sie sich wenden können, wenn sie Beratung und Unterstützung benötigen bei Rassismus und Diskriminierung (5 von 12).

„Ja, ich glaube das ist Antirassismusstelle.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

„Ja, die SCHURA, evangelische Kirche Borgfelde Hamm hier oben und die IKM.“

(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich habe schon, diese internationale Migration.“

(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Ja, zum Beispiel [...] YES Organisation. Da hatten wir auch den Workshop. Das ist so die erste Anlaufstelle, falls ich wirklich professionelle Hilfe bräuchte.“

(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Es gab vor zehn oder vor fünfzehn Jahren eine Organisation, dass heißt SOS Struggle [...] Wenn man von Rassismus betroffen ist, geht man zu diesem Verein, man erklärt seine Situation und [...]die wissen wie man das bewältigen kann.“

(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Zwei der sieben Befragten die keine Angaben über Organisationen oder Beratungsstellen für Rassismus und Diskriminierungsstellen gemacht haben, erzählen, dass sie zwar keine Institution kennen, dennoch wissen, wo und wie sie an Informationen und Hilfe von Institutionen gelangen, wenn sie Rassismus und Diskriminierung konfrontiert werden.

„Bis jetzt habe ich den Bedarf nicht gehabt, aber ich denke es ist ganz leicht herauszufinden. heutzutage mit Internet, da hat man Zugang oder man braucht einfach zu fragen.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Ehrlich gesagt, so ne richtige Organisation kenne ich nicht. Aber ich denke, dass also im guten Unternehmen oder in einer Hochschule. In solchen Settings sollte es eine Person dafür geben die dafür beauftragt ist, wo du dich dann daran wenden kannst.“

(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Nur Befragter im Alter von 48 Jahren mit ghanaischem Migrationshintergrund klagt über nicht vorhandene Organisation oder „Institution“, die Beratung und Unterstützung bei Rassismus und Diskriminierung anbieten (1 von 7).

„In unsere kleine Community, da fehlt uns eine Stelle, wo man hingehen kann, um seine Probleme zu schildern.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

In Bezug auf die Frage, wie stark die herangezogenen Ressourcen bei Rassismus und Diskriminierung die Befragten macht, wurde häufig erwähnt, dass es sie entweder „sehr stark“ (4 von 12) oder „stark“ (5 von 12) macht. Andere Befragte wiederum machen deren Ressourcen oder Bewältigungsstrategien „nicht stark“ (2 von 12), da sie durch rassistisch diskriminierende Situation emotional immer noch „frustriert“ und „traurig“ sind. Nur einer Befragter zeigt eine resignative Haltung (1 von 12).

„Sehr stark“:

„Hoffnung, sehr stark. Es macht mir Hoffnung bis der nächste Schlag wieder kommt.“

(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Also sehr, weil in diesen ganzen Jahren hat man gelernt, wie man sich verteidigen kann.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Das macht mich sehr stark.“ (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„Sehr stark.“ (weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Stark“:

*„So stark wie in der Bibel gesagt wurde, wo David Goliath bekämpft hat. Ja, besiegt hat.“
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Als ich mag solche Situationen, wenn andere Leute das gesehen haben und nichts, gar nichts gesagt haben und ich auch ich sage gar nichts und gehe weg. Und dann plötzlich wirst du angesprochen, „sie haben sich gut verhalten. Wissen sie die Leute haben nichts im Kopf.“
So was, ich bin so was von stark und habe mich gut verhalten.“
(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)*

*„Ja doch, das stärkt mich schon auf jeden Fall. Also man ist trotzdem traurig wenn einen das passiert, aber, ich finde, man kann's halt nicht irgendwie verstehen, warum es einem wiederfährt. Aber es hilft schon etwas.“
(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Ehm gut, dass macht die Selbstbewusstsein, das heißt ,wenn du es dir schon so klar ist, denke ich , dann gibt es keine Barriere, kein Hindernis in deinem Leben“
(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)*

„Es hat schon großen Einfluss so.“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Nicht stark:

„Wir sind Menschen, manchmal kann es dich auch ein bisschen traurig machen. Das ist klar. Es kommt drauf, von welche Situation, wie gesagt vor zwanzig Jahren, siebzehn, sechzehn Jahre, es hat mich ein bisschen runter gemacht. Aber ich habe schnell daraus gelernt. Ich habe gesagt, wenn meine deutschen Kollegen Informatikmänner sind, dann muss ich noch zusätzlich was machen, um auf gleiche Niveau wie den. Das heißt wenn uns sagt, die suchen Informatikkaufmänner, dann sage ich, ja, ich bin eine und dann gleich ich bin auch zertifiziert. So für mich von dieser Erfahrung, versuche ich lieber nach oben. Das einzige Nachteil für mich ist, ich kann die Sprache nicht so fließend. Das ist, was mich ein bisschen

stört. Aber ich lasse mich so was nicht klein machen. Aber selbstverständlich, wenn man betroffen, ist man ein bisschen traurig. Ja aber, ich gehe mit das ein bisschen anders um.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Naja, Stärke werde ich nicht sagen. Ich sage, wenn man von Rassismus oder von Diskriminierung betroffen ist, dann ist man ein bisschen frustriert und man soll wirklich starke nerven haben, um solche Sachen zu bewältigen. [...] Manchmal ist man sprachlos. Und von dieser Sprachlosigkeit kann man nicht so viel tun und man soll an seine guten Nerven denken und sagen, ach, lass das oder machst du eine Auge zu [...] und das Leben geht

weiter.“ (weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Resignative Haltung:

„[...] ich glaube das beeinträchtigt mich nicht so, wenn ich jetzt selber erfahre. Ich werde dann einfach kurz sauer und gehe einfach meinen Weg. Ich denke mir einfach, ich kann es nicht ändern, einfach weitergehen.“ (männlich, 28 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

5.5 Wie sehen Schwarze ihre Zukunft in Deutschland

In Bezug auf die Frage „Wie sehen Schwarze (aus Subsahara-Afrika) ihre Zukunft in Deutschland?“ wurde der Ausblick in die Zukunft überwiegend als positiv beschreiben (9 von 11). Die Befragten sind sich sicher, dass sie ihre Ziele auch in Deutschland verfolgen können. Deutschland wird nicht nur als Heimat betrachtet, sondern auch als Chance zur persönlichen Weiterentwicklung gesehen. Es wird auch betont, dass sich der Anteil der schwarzen Bevölkerung vermehrt und somit auch Arbeitsstellen besetzt, wo in der Regel weniger Schwarze angestellt sind. Des Weiteren wird auch der Ruhestand als Ausblick in die Zukunft genannt.

„[...] ich sehe hier als meine Heimat. Und ich sehe Ghana, wo ich ursprünglich her komme komme als einen Urlaubsort.“ (männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich habe noch sehr viele Ziele und ich denke, als Schwarze kann man die auch erreichen. Also Deutschland ist dabei sich [...] zu ändern, offener zu werden.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Als, ich bin kein Hellseher, aber finde das gut. Ich kann nur positiveren, das heißt ich sehe das positiv, das kann nur besser werden. Und ich sehe auch die Entwicklung. Ich beobachte

auch die Gesellschaft, dass es mehr Schwarze gibt auch mehr junge Schwarze, die auch studieren. Es gibt schon Banker, zum Beispiel meine Kollege ist Steuerberater, als Afrikaner mit Migrationshintergrund. Es gibt wie fast in jedem Berufsfeld. Wir haben auch schwarze Abgeordnete. Daher die Gesellschaft hat sie entwickelt.“

(männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Ja, ich hoffe, dass meine Zukunft ganz gut wird. Also ich glaube jetzt nicht, dass das mich doll beeinträchtigen wird. Ich glaube Gesundheitswissenschaften, das Arbeitsfeld an sich ist auch sehr multikulturell, so geprägt, weil Gesundheit halt für jeden wichtig sein sollte.“

(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Also, ich sehe eigentlich eine gute Zukunft für mich, denn ich bin eine ehrgeizige Frau und möchte mein Ziel erreichen und es ist mir egal, was mir in den Weg gelegt wird, ob mit Rassismus oder sonst irgendwas. Ich denke einfach, dass ich mein Ziel im Leben erreichen werde, ob es in Deutschland ist oder ob es woanders ist.“

(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Nach wie vor positiv. Ich glaube [...] es wird sich jetzt nicht großartig was ändern, also wir sind zwar integriert, aber trotzdem sind wir immer noch so unsere kleine Einheit, ein eigener Kreis irgendwie, aber trotzdem sehe ich positiv.“

(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Also ja, ich lebe schon lange hier. Meine Zukunft. Ich habe schon die Hälfte meines Lebens hier verbracht. Ach, ich weiß ich habe noch lange zu leben, weil ich Kinder hier bekommen habe. [...] Ich sehe mich noch hier in Deutschland für mindestens zwanzig Jahre. Ob ich jemals zurückgehen werde, weiß ich nicht. Weil ich möchte noch für meine Kinder, meine Enkelkinder kennenlernen. Also ich baue mir meine Zukunft hier.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

Ein Befragter im Alter von 26 Jahren und einem kenianischen Migrationshintergrund beschreibt seine Zukunft als „zweigspalten“, durch die aktuelle politische Lage in Deutschland, hervorgerufen durch die Flüchtlingssituation.

„Ich sehe es zweigespalten gerade wenn man sich so ein bisschen die politische Lage anschaut, habe ich tatsächlich so ein bisschen das Gefühl, dass das ganze wieder zurückrudert, was jetzt Deutschland quasi ein bisschen abgegrenzt hat von der Nazizeit. Ich habe auch schon ein bisschen das Gefühl, dass seit dieser Flüchtlingsschwelle, die steigt ja

immer mehr an, das wird ja nicht weniger, dass viele da tatsächlich auch [...] die Augen verschließen. Aber wenn man sich die politische Lage anschaut, so wie die AFD beispielsweise, die immer mehr an Zustimmung findet [...], dann habe ich schon Bauchschmerzen, was die Richtung betrifft, muss ich ehrlich gestehen. Weil dann habe ich tatsächlich Sorge, dass wir kurz- oder langfristig irgendwann doch wieder, diese Nazizeit haben. Wahrscheinlich nicht in diesem Ausmaßen, ich hoffe Deutschland hat aus seiner Geschichte gelernt, aber es geht tendiert doch eher in die Richtung und ich glaube der Mensch ist auch blöd genug den Fehler zweimal zu machen. Ehm andererseits muss ich ja für mich sagen, was ich so persönlich an Erfahrung gemacht habe, mache ich mir da jetzt keine Sorgen. Sondern ich sehe meine Zukunft tatsächlich auch noch weiter in Deutschland und tatsächlich auch sehr positiv. Ehm ich fühle mich wie gesagt gestärkt von allen Leuten, die ich kenne in meiner näheren Umgebung und ich glaube selbst, wenn's tatsächlich mal soweit wäre, dass es so ne schlimme Zeit irgendwie ansatzweise geben könnte, [...] wäre es dann immer noch so, dass ich genug oder dass es in Deutschland genügend Unterstützer geben würde, die noch die Augen offen halten würden und sagen würden, ey Leute seht ihr nicht, in welche Richtung das rudert. Ehm macht mal die Augen auf ansonsten haben wir ganz schnell hier wieder ne schlimme Phase.“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

In Hinblick auf den Ruhestand in Deutschland betont eine Befragte im Alter von 46 Jahren, dass sie ihr Rente bevorzugt in ihrem Heimatland Togo verbringen möchte und begründet es wie folgt:

„Also ich sehe, wenn ich Rentnerin bin, dann habe ich nicht so vor hier zu bleiben. Ehrlich gesagt, wenn ich in Altenheim bin, dann habe ich ein bisschen nicht so angst aber Mitleid für die Leute, die da sind. Ich glaube in Deutschland, wenn man schon alt ist, als Afrikaner für mich die beste Lösung wäre das man zurückkehrt, ne. In Afrika man hat Respekt für die ältere Leute als hier in Deutschland. Ich habe nicht gesagt, dass sie Deutschen keinen Respekt für die älteren Leute haben, aber wie sie die älteren Leute behandeln in Afrika das ist ganz anders. Ich glaube ich werde meine Ruhestand oder wie sagt man das, ja, in Afrika machen.“ (weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Zwei Befragte beschreiben ihren Ausblick in die Zukunft als Schwarze als schwierig und mit Hindernissen behaftet. Zusätzlich muss erwähnt werden, dass die zwei Befragten praktizierende Moslime sind.

„Minimal. Ich kenne viele Leute, die Deutschland verlassen haben, nach England umgezogen sind. Einige sind noch in Deutschland, die Eltern und haben deren Kinder nach England geschickt. Einige sind zurück nach Ghana. Ich selber habe ich meine Kinder, sogar alle nach Ghana geschickt.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„[...] ich muss ehrlich sagen, meine Zukunft als Schwarze sehe ich... Also wenn ich jetzt plane, dann plane ich schon im Voraus, dass es anstrengend wird, dass es viel abfordert, dass es viel verlangt. Halt wenn ich wirklich meine Ziele erreichen möchte und da ankommen will, wo ich hin möchte, dass ich also auf jeden Fall mehr tun muss als andere Leute und mich halt, wie auch vorhin gesagt immer wieder beweisen muss und wirklich dann auch so ein Schirm bauen muss in einer gewissen weise, weil wenn man – Genau, um dann wirklich das zu erreichen. Auf jeden Fall anstrengend.“

(weiblich, 21 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

Auf die Frage „Glaubst du es wird in den nächsten zehn Jahren weniger Rassismus und Diskriminierung gegenüber Schwarzen in Deutschland geben?“ wird die Antwort von der Mehrheit der Befragten verneint. Die Befragten gehen davon aus, dass es Rassismus und die Diskriminierung immer geben wird und dass es vor allem durch Medien und durch die Politik weiter angeheizt wird.

„Es wird immer geben. Rassismus wird immer geben. Der Vorgang kann vielleicht anders sein, aber Rassismus wird es immer geben.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Weniger, nein. Ich glaube nicht. Ich glaub die Leute werden trotzdem denken, so wie sie denken [...].“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Nein, in den nächsten zehn Jahren nicht. Es wird immer schlimmer. Die Medien verschlimmern es und die Politiker unterstützen das teilweise, je nach dem AFD Beispiel, die Politiker, die auch gar nicht mal solche Sache unterstütz, aber indirekt unterstützten die es teilweise schon. [...] Die geben einige Botschaften, [...], dadurch geben sie vielen Bürgern und Deutschen die Möglichkeit sich zu einige Sachen zu äußern, was sie sich früher niemals getraut haben.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Nein, das glaube ich nicht. Weniger nicht. Ich befürchte eher es wird sogar mehr, wie gesagt ein bisschen mehr, durch die politische Lage [...] aber ich glaube weniger wird's nicht.“

(männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

„Also wünschenswert wäre es. Aber ehrlich gesagt, so wie das mit der Politik gerade steht, allgemein mit der Abschottung, mit den ganzen Ländern, dass sie alle mehr für sich sein wollen und dass Ausländerfeindlichkeit eigentlich in vielen Ländern hochgeht, denke ich, dass es allgemein eher Ausländerfeindlicher wird. Nicht nur gegen Schwarze sondern im Allgemeinen kann ich mir das vorstellen. Ich glaube leider nicht, dass es unbedingt positiver wird.“ (weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Zwei Befragte sind der Meinung, dass Rassismus und Diskriminierung gegenüber Schwarzen in Deutschland abnimmt.

*„Also, ich glaube ja, es wird immer noch da sein. Aber es wird nicht mehr so stark sein, dass echt jemand sagt ich habe jetzt satt ich gehe wieder zurück. Wir wissen alle, dass dieser Rassismus existiert, aber obwohl wir das alle wissen, es wird immer noch mehr Schwarze, die hierher kommen und hier leben. Ja, ob das irgendwie, irgendwann mal abgeschafft wird, das glaube ich nicht. Aber es wird weniger.“
(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)*

*„Ich denke, ja, weil die Generation geht immer weiter und die nächste Generation ist, ich mein die Leute sind mehr entspannter als früher.“
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Zwei weitere Befragte, machen den Rückgang von Rassismus und Diskriminierung gegenüber Schwarzen in Deutschland von der Gesellschaft und vom Stand der eigenen Integration abhängig.

*„Ich werde nicht so ja sagen, ich werde nicht so nein sagen. Aber als wir in Deutschland angekommen waren. Was wir früher erlebt haben, ist das jetzt nicht mehr so wie früher. Einige Sachen, es ist so, es hat nicht so geändert, man sieht das, es hat geändert, weil man jetzt die Sprache kennt oder weil man jetzt besser integriert ist. Wenn man nicht so integriert ist man sagt nö es wird das nie geändert. Wenn man schon integriert ist, kann man sagen ja, es wird langsam besser gehen als vorher. Ja.
(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

*„Ja, auf jeden Fall, weil in zehn Jahren [...] da haben wir dann mehr schwarze in Deutschland. Das lässt sich leider nicht ändern, das ist so und müssen wir alle mit Leben.“
(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

5.6 Was wünschen sich Schwarze für die Zukunft

Überwiegend wünschen sich die Befragten ein friedliches Leben für ihre Zukunft in Deutschland. Des Weiteren wünschen sich die Befragten mehr „Verständnis“ von der Bevölkerung gegenüber den unterschiedlichen Kulturen. Es wurde auch der Wunsch nach sicheren Arbeitsplätzen, der Gleichberechtigung, nicht nur nach Herkunft, sondern auch nach Geschlecht geäußert.

„Das wir miteinander in Frieden leben können, ohne das ich, also ich möchte mich so gut fühlen, als (ob) ich ein weiße(r) in Ghana wäre. Der fühlt sich noch besser als ich, wenn wir zusammen in Ghana sind.“ (männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Für meine Zukunft in Deutschland. Das egal wie es kommt, egal wer kommt vor allen Dingen, dass es trotzdem mit offenen Armen aufgenommen wird irgendwie. Was fremd ist soll man halt bekannt machen [...].“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Dass es einfach ruhig und friedlich bleibt und dass Leute uns Dunkelhäutige einfach so sehen, wie die andere Menschen sehen, wie sie ihre Familien sehen. Das wir alle eins sind.“ (weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ja, mehr Verständnis, nicht nur gegen(über) die Schwarzen, auch gegenüber die anderen Herkunftsländer [...], die hier in Deutschland leben. [...] und ich möchte, dass die mehr deutsche Kurse anbieten.“ (weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Ja, dass ich immer noch meinen Arbeitsplatz habe und mich immer noch hier irgendwie entfalten kann, dass ich immer noch sagen kann, mein zweites Heimatland es ist Deutschland. Also, dass es immer so gut läuft wie jetzt.“ (weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

„Ehrlich gesagt, eine bessere Arbeit zu finden. Wenn man ein Diplom in Hand hat und etwas studiert hat, dann sollen wir, wir wollen nicht so genau in der gleichen Position, wie die Deutschen hier, aber in vergleichbare Position, werden wir das so akzeptieren. Für mich, die gleichwertige Anstellung wie die Deutschen hier zu haben ist nicht so einfach. Man muss wirklich kämpfen, bevor man sein Ziel erreichen kann.“ (weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Im Allgemeinen wünsche ich mir auf jeden Fall, dass man nicht nur von der Hautfarbe her gleichbehandelt wird, sondern auch vom Geschlecht her, dass da was gemacht wird und... Das wünsche ich mir auf jeden Fall.“ (weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Von einem Befragten im Alter von 26 Jahren und kenianischen Migrationshintergrund, wurde der Wunsch an die Gesellschaft geäußert, Vorurteile gegenüber Schwarzen abzulegen.

„Allgemein für die deutsche Gesellschaft in Bezug auf Farbigen, wünsche ich mir einfach tatsächlich, dass dieses Schubladendenken abgeschafft wird, weil diese Systemdenken, dass man alle in eine Schublade packt ist schwer, weil der Mensch einfach dazu tendiert, Schubladen abzulegen und Sachen in Schubladen auch reinzupacken. Aber das man doch da ein bisschen sensibilisiert, dass die Leute tatsächlich, weil einer, ein Idiotenfehler gemacht hat, gleich heißt alle sind so.“ (männlich, 26, kenianischer Migrationshintergrund)

Ein Befragter im Alter von 54 Jahren mit gabunischem Migrationshinter und eigener Migrationserfahrung äußert den Wunsch seinen Ruhestand in Deutschland zu verbringen, dies bezüglich wünscht er sich auch mehr Schwarze im hohen Alter bzw. im Ruhestand in Deutschland vorzufinden.

„Also ich würde mir wünschen, dass es selbstverständlich ist, das man einen schwarzen Menschen im Innenland, hier in Deutschland auch, findet. Wirklich in einem Dorf, der schon 70 Jahre alt ist. [...] wen einige schon über sechzig, über siebzig [...] dann höre ich, ja, ich fliege zurück nach ich weiß nicht wohin. Deine Heimat ist da wo du dich wohlfühlst, wo du lebst. Es gibt keine Erde wo jemand nicht mehr Krank ist. Und ich wünsche mir, dass die Menschen denken, ich lebe hier, ich bin Deutsche und ich bin vielleicht nicht hier geboren, aber das ist mein Zuhause.“ (männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

In Hinblick auf die Zukunft, äußern die Befragte zahlreiche Wünsche an die Gesellschaft (Staat/Bevölkerung). Die Befragten Wunsch sich eine gleiche Behandlung und eine „homogene Gesellschaft“, in der die Hautfarbe nicht im Vordergrund steht und somit irrelevant ist (5 von 12). Des Weiteren wünschen sich die Befragten mehr „Offenheit“ im Umgang mit unterschiedlichen Kulturen und der Thematisierung von Rassismus (2 von 12). Außerdem erhoffen sich die Befragten, dass Rassismus mehr an Bedeutung in der Gesellschaft verliert (1 von 12) und Schwarzen mehr „Toleranz“ entgegengebracht wird (1 von 12). Darüber hinaus wünschen sich die Befragten zunächst eine Veränderung in der eigene „Community“, um von der deutschen Gesellschaft wahrgenommen und anerkannt zu

werden (1 von 12). Zusätzlich wird mehr Unterstützung und Hilfeleistung von Europa für Afrika gefordert (1 von 12).

Fünf der Befragten wünschen sich nicht nur eine gleiche Behandlung bezüglich der Hautfarbe, sondern auch im Umgang, indem niedrige Erwartungen und negative Zuschreibungen unterlassen werden, um eine besser Teilhabechance für Schwarze in der deutschen Gesellschaft zu ermöglichen. In Bezug auf die Hautfarbe wünschen sich drei der Befragten, dass die Hautfarbe für die Definition eines Deutschen oder einer Deutschen in der Gesellschaft nicht für die Dazugehörigkeit und der Rolle darin ausschlaggebend ist.

„Ja, dass wir mehr Verständnis für einander haben, dass wir nicht diesen Unterschied machen. Ich bin von dem und dem Land, ich bin weiß, dass diese Hautfarbenproblematik, dass das nicht ein Problem ist. Das es einfach unwichtig wird. Das möchte ich gerne. Das es unwichtig wird, dass man sich nicht anders fühlt egal wo man ist. Dass man sich ein Teil der Gesellschaft fühlt, solange man zu der Gesellschaft, seine Leistung erbringt.“

(weiblich, 40 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)

„Ich wünsche mir eine homogene Gesellschaft, was sozial angeht. Das heißt was jeder Mensch bekommt, darf nicht mehr über eine Farbe oder individuelle Faktoren beurteilt werden. Individuelle Faktoren heißen damit, welche Religion und welche Hautfarbe. Eine homogene Gesellschaft, also homogene Lebenseinstellung. Es soll nicht mehr der Deutsche ist weiß, ne. Ich wünsche mir der Deutsche ist derjenige ist der so und so denkt, so, so, so macht. Nicht mehr durch Aussehen, sondern durch Lebenseinstellung. Das wünsche ich mir.“ (männlich, 54 Jahre, gabunischer Migrationshintergrund)

„Ich wünsche mir genau das, dass man halt versucht nicht nur vom Äußeren auszugehen, sondern einfach mehr auf die Person zugeht und mehr versucht sie zu fördern, mehr drauf, sich einlässt und ein bisschen versucht die Vorurteile abzulegen und auch den niedrigeren Gruppen ein bisschen mehr entgegenkommt, versucht sie zu integrieren und das jeder eine Chancen bekommt und man versucht, dass die Leute sich nicht so ausgegrenzt fühlen.“

(weiblich, 20 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Zusätzlich äußert eine Befragte im Alter von 44 Jahren, mit kamerunischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung explizit Wünsche für ihre Kinder zur Verbesserung der Teilhabe an der deutschen Gesellschaft und dem sozialen Umfeld. Sie beschreibt, dass es besonders für ihre Kinder schwierig die Fremdheitserfahrung schwierig

sei. Daher wünscht sich die Befragte präventive Maßnahmen gegen den Rassismus schon im „Kindergarten“

„Als mein Sohn in der Schule mit Rassismus konfrontiert wurde, wurde ihm gesagt, du bist nicht Deutsch. Er war in der dritten Klasse und hat einen deutschen Pass und hat nicht verstanden was das bedeutet. Ich wünsche mir zum Beispiel, dass also die Prävention von Antirassismus schon im Kindergarten anfangen. Wir werden alle hier unsere Kinder bekommen, die hier leben, obwohl ich meine Kinder immer gesagt habe ihr seid nicht Deutsch und die Verstehen das nicht.“

(weiblich, 44 Jahre, kamerunischer Migrationshintergrund)

Die fünfte Befragte im Alter von 46 Jahren und einem togolesischen Migrationshintergrund wünscht sich eine gleiche Behandlung wie die der ohne Migrationshintergrund nicht nur auf die Hautfarbe bezogen, sondern auch auf die deutsche Sprache. Sie klagt insbesondere über die Annahme von Beamten, dass sie der deutschen Sprache nicht mächtig sei und sie dem entsprechend direkt auf Englisch durch die Beamten angesprochen wird.

„Das wir gleich behandelt werden, wie die Deutschen. Wenn man zum Beispiel zu einer Behörde geht, was macht der Beamte zum Beispiel, fängt er an mit uns in Englisch zu sprechen. Das nervt uns wirklich.“ *(weiblich, 46 Jahre, togolesischer Migrationshintergrund)*

Zwei der Befragten wünschen sich mehr „Offenheit“ für unterschiedliche Kulturen und einen offenen Umgang bei der Thematisierung von Rassismus in der Gesellschaft.

„Ja, vielleicht mehr offen sein für Kulturen einfach bisschen mehr nicht nur auf Schwarze bezogen aber allgemein Kulturen. Das die mehr darauf achten.“

(weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

„Ehm auf jeden Fall mehr Offenheit und [...] dass auch das Thema offen angesprochen wird. Weil das ist ja immer noch ein Tabuthema. Halt sobald daran gekratzt wird, heißt es „ach in diesen Zeiten doch nicht. Jetzt doch nicht mehr. Ach, das ist doch gar nicht diskriminierend, das ist doch nur Spaß zwischen Kindern“ und halt solche Sachen. Das es wirklich offen angesprochen wird und dass [...] halt auch früh Präventionsarbeit geleistet wird. Das zum Beispiel in Schulen, das schon so eingebracht wird, dass – Es gibt ja zum Beispiel dies Projektwochen, dass dann wirklich gesagt wird, im Rahmen einer Projektwoche beziehungsweise halt mehreren Projektwochen, dass da wirklich gezielt daran gearbeitet wird oder halt aufgeklärt wird, das ist Diskriminierung und das und das. Halt einfach dieses

offene Weltbild schon früh den Kindern beigebracht wird. Weil bei älteren Leuten kann man schon fast sagen, es ist zu spät.“ (weiblich, 21 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Des Weiteren wünscht sich eine Befragte im Alter von 22 Jahren, mit ghanaischen Migrationshintergrund und keiner eigenen Migrationserfahrung, dass Rassismus in der Gesellschaft nicht mehr geduldet wird.

*„Das sie wen so etwas wie Rassismus, dass sie so etwas einfach nicht tolerieren. Dürfen sie lassen, weil es gibt immer noch Rassismus wie gesagt und die sollten bisschen stärkere Maßnahmen nehmen, ansetzen auf jeden Fall. Wenn es weiterhin so geht.“
(weiblich, 22 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Von einem Befragten im Alter von 41 Jahren und einem ghanaischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung, wird mehr Toleranz gegenüber Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund gewünscht. Er beschwert sich zum Teil darüber, dass die Deutsche Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mehr „Toleranz“ von Deutschen ohne Migrationshintergrund erwartet, jedoch diese Erwartungen selber nicht erfüllen.

*„Die sollen nicht mehr Wasser predigen und selber Wein trinken. Die andere Seite sagt, ihr seid nicht tolerant und so weiter, aber wenn man das genau betrachtet, in vieler Hinsicht die sind auch nicht Tolerant. Ehm ich merke, dass wenn ich bei der Arbeit bin. ich habe den typischen Beruf, Ingenieurberuf also Metallberuf. Die meisten Arbeitsstellen, wo ich bin das sind überwiegen 99% Deutsch. Man sieht wie man begrenzt wird. Das ist richtig Eingrenzung, man merkt es sofort, egal was du machst. Du kannst irgendwie den besten Joker machen, du kannst alles machen, aber diese Eingrenzung lässt sich nicht ändern. Aber (werfen uns vor nicht tolerant zu sein). Und diese Toleranz, das muss irgendwie drin sein. Ich weiß es nicht ob das jemals möglich wäre in Deutschland oder in Europa, [...].“
(männlich, 41 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)*

Ein andere Befragter im Alter von 48 Jahren auch mit ghanaischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung wünscht sich eine Veränderung in der eigenen „Community“, damit überhaupt erst Ansprüche an den Staat oder an die Bevölkerung gestellt werden können. Der Befragte ist der Meinung, dass der soziale Aufstieg stark mit dem wirtschaftlichen Erfolg der ghanaischen „Community“ zusammenhängt und dieser Aufstieg zu einer besseren Akzeptanz in der Gesellschaft führt.

„Erst mal wir als eine Gesellschaft, wir als Minderheit, wir als Schwarze in Deutschland, wenn wir, dass man uns respektiert, dass man uns hoch Schätzt, dann müssen wir selber was tun. Müssen wir versuchen, i call it work creation, wir müssen schaffen sehr erfolgreiche Leute zu sein, ja. Wir müssen es schaffen unsere Community von eine quantitativ, auf eine qualitativ Community zu schaffen, dann kann man uns besser respektieren, ja. [...] Auf die andere Seit, die deutsche Seite auch, die geben deren Bestes, aber dass die uns so besser Akzeptieren, dann müssen viel von uns selber erst mal kommen. So ich sehe es ehr an uns selber als die deutsche Gesellschaft.“

(männlich, 48 Jahre, ghanaischer Migrationshintergrund)

Als weiterer Wunsch wird auch die wirtschaftliche Unterstützung von afrikanischen Ländern durch Europa von einem Befragten im Alter von 26 Jahren, mit kenianischen Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung aufgeführt.

„Ja wie gesagt, von der Bevölkerung war es dieses Schubladendenken. [...] Vom Staat wünsche mir tatsächlich auch, sich mehr für die afrikanischen Länder einsetzen, da unterstützen [...] Ich meine, wenn man tatsächlich sich mal beschäftigt, es gibt zwar Fördergelder für afrikanische Länder und für den Kontinent allgemein, aber es ist ein Witz dagegen was die tatsächlich an Bodenschätzen rauskriegen und das steht für mich nicht im Verhältnis, man quasi Alibi mäßig ein paar Millionen nach Afrika schickt, um da ein bisschen [...] zu investieren und quasi den guten Samariter raushängen zu lassen und auf der anderen Seite, dass sie die halt komplett ausnehmen und Bodenschätze klauen beziehungsweise nicht klauen und halt abkaufen und wirklich den Kontinent zu Grunde richten.“ (männlich, 26 Jahre, kenianischer Migrationshintergrund)

6 Ergebnisdiskussion und Limitation

Im folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Erhebung zusammengefasst und diskutiert. Danach werden entstandene Limitationen aufgeführt.

Vor allem Beklagen sich die Befragten über negative Zuschreibungen, sowie Vorurteile und Stigmatisierungen mit den sie primär Aufgrund der Hautfarbe konfrontiert werden. Diese Vorurteile sind auf postkoloniale Begebenheiten zurückzuführen. Alleine der Begriff „Schwarze“ wird in der deutschen Sprache mit vielen negativen Eigenschaften assoziiert. Schon beim aufschlagen des Dudens steht direkt unter der Begriffserklärung „Schwarze“ in Bezug auf äußerliche Merkmale, eine weitere Verwendung für das Wort, indem der Teufel damit beschreiben wird. Einige Zeilen darunter stehen Wörter wie „Schwarzfahrer“,

„Schwarzfäule“ und „Schwarzmarkt“ (Duden, 2017, S. 999). Diese negativen Zuschreibungen für schwarz werden daher sehr stark mit der dunklen Hautfarbe assoziiert und auf Schwarze projiziert.

Von diesen Vorurteilen und Stigmatisierung sind Aufgrund der Annahme, dass schwarz etwas negatives ist, nicht nur Menschen mit eigener Migrationserfahrung betroffen, sondern auch Schwarze, die hier in Deutschland geboren sind, einen deutschen Pass besitzen und der deutschen Sprache mächtig sind, sowie Menschen, die nur einen schwarzen Elternteil haben. Dies stellt besonders einen Konflikt für die genannte Gruppe dar, da sie nicht als vollwertige Deutsche von der Gesellschaft akzeptiert werden, weil sie die Hautfarbe von anderen Deutschen trennt (Scherr, 2012, S.18f). Auf der anderen Seite sind sie auch im Heimatland der Eltern „Fremd“, da sie sich eher mit der deutschen Kultur identifizieren und Afrika als Urlaubsort angesehen wird. Die Befragten mit einer eigenen Migrationserfahrung sehen das Dargestellte Problem nicht als Konflikt, da sie sich zwar in Deutschland integriert fühlen, dennoch wissen woher sie kommen und dadurch, dass die Befragten mit eigener Migrationserfahrung überwiegend im Erwachsenenalter nach Deutschland immigriert sind, konnten die erlebten Erfahrungen zum Teil besser verarbeiten, da sie sich von vornherein schon im klaren über ihre Fremdheit waren. Wobei die Menschen ohne eigener Migrationserfahrung dieses „anders sein“ bzw. „fremd sein“ nicht bewusst ist, da sie es beim heranwachsen selber nicht wahrnehmen, sondern durch ihr soziales Umfeld damit konfrontiert werden (vgl. Sow, 2009, S. 29).

Zu den Weiteren negativen Eigenschaften, die Schwarzen zugesprochen werden, ist eine niedriger Intelligenz. Was zur Folge hat, dass den Befragten oftmals niedrigschwellige Grenzen gesetzt werden, durch institutionelle Diskriminierung und eine Chancengleichheit und einen sozialen Aufstieg erheblich erschwert (Bühl, 2016, S. 211; Fereidooni, 2011, S. 155f).

Vor allem durch die Ankunft der Flüchtlinge nehmen die Befragten vermehrt eine positionelle Verschiebung in der Gesellschaft wahr. Die Befragten werden häufig mit Flüchtlingen gleichgestellt, obwohl die Befragten bereits ein Teil der deutschen Bevölkerung sind und wie schon erwähnt zum Teil in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Schon vor der Ankunft der Flüchtlinge wurden die Befragten teilweise rassistische Diskriminiert, doch nach 2015 hat es den Anschein, dass sich die Schwarzen zum Teil deren Akzeptanz von der Gesellschaft wieder neu erarbeiten müssen. Den Befragten werden die selben Eigenschaften wie einem Flüchtlingen zugesprochen, dem entsprechend fallen die Reaktion gegenüber den Befragten negativ aus (vgl. Scherr, 2012, S.19). Vor allem an öffentlichen Orten fühlen sie sich beobachtet.

Die Befragten waren überwiegend zu tiefst bestürzt und traurig über rassistisch Diskriminierende Situationen. Die Betroffenen versuchen zwar den Aggressor zu

konfrontieren, aber aufgrund der Tatsache, dass sie die Hautfarbe nicht ändern können, sind sowohl Frauen, als auch Männer emotional getroffen. Dies kann zu einer starken Beeinträchtigung des Wohlbefindens führen.

Zur Bewältigung von Rassismus und Diskriminierung werden von den Befragten eine Vielzahl an Ressourcen herangezogen. Als Unterstützung bei Rassismus und Diskriminierung wurden häufig die Familie und Freunde, sowie der eigen Bildungsstand aufgeführt. Eine weitere interessante und viel versprechende Ressource besonders für junge Menschen sind soziale Netzwerke und YouTube Kanäle, in denen Rassismus und Diskriminierung thematisiert wird und mögliche Strategien zur Bewältigung aufgezeigt werden. Zu einen der Kanäle gehört „ Schwarz Rot Gold“ in dem der Gründer Jermmain Raffington unterschiedliche einflussreiche Schwarze Deutsche interviewt, um mehr schwarze Vorbilder zu schaffen, mit denen sich junge Menschen identifizieren können (Schwarz Rot Gold)

Dennoch ist festzustellen, dass sich Befragte vor allem für deren Kinder Präventionsmaßnahmen, bereit im frühen Kindesalter, durch den Kindergarten wünschen.

Es ist zu Erwähnen, dass vergleichsweise wenig Informationen und Datenquellen über die schwarze Bevölkerung vorliegen. Ferner gibt es unzureichende Studien, in der Rassismus und Diskriminierung in Verbindung mit der Hautfarbe gebracht werden.

Des Weiteren wurde der Zugang in afrikanische Glaubensgemeinden zur Rekrutierung der Befragten erschwert, da die Forschende zunächst einmal kein Mitglied der Gemeinde darstellt. Zusätzlich wurde die Rekrutierung durch das Geschlecht der Forschende erschwert, was als kulturell bedingte Problematik verstanden werden kann. Eine zusätzliche Limitation entstand durch Sprachdefizite von einigen der Befragten, die zu zum Teil zu nicht Antworten geführt hat.

Es ist zu Erwähnen, dass vergleichsweise wenige Informationen und Datenquellen über die schwarze Bevölkerung vorliegt. Ferner gibt es unzureichende Studien, in der Rassismus und Diskriminierung in Verbindung mit der Hautfarbe gebracht werden, da diese nicht erfasst wird.

Des Weiteren wurde der Zugang in afrikanische Glaubensgemeinden zur Rekrutierung der Befragten erschwert, da die Forschende zunächst einmal kein Mitglied der Gemeinde waren. Zusätzlich wurde die Rekrutierung durch das Geschlecht der Forschenden erschwert, was als kulturell bedingte Problematik verstanden werden kann. Weitere Limitation entstand durch Sprachdefizite von einigen Befragten, die zu zum Teil zu ungenauen Antworten führten.

7 Handlungsempfehlung und Fazit

Die Ergebnisse der explorativen Interviews zeigen, dass Schwarze eine Veränderung seit 2015 wahrgenommen haben. Zwar berichten die Befragten auch über Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierungen, die schon vor dem Jahre 2015 stand gefunden haben, dennoch hat sich das Leben für Schwarze drastische nach Ankunft der Flüchtlinge verändert. Die Befragten klagen gehäuft über rassistische Diskriminierung. Um die aktuelle Lage der Schwarzen zu verbessern, müssen Folgeuntersuchungen in verschiedenen Richtungen zu Rassismus und Diskriminierung durchgeführt werden. Um genaue Aussagen über die negative Veränderungen im Leben der Schwarzen im Zusammenhang mit der Flüchtlingswelle treffen zu können. Dies bezüglich müssen die unterschiedlichen Altersgruppen genauer betrachtet werden. Des Weiteren ist eine differenzierte Betrachtung von Männern und Frauen notwendig, um an Erkenntnisse über geschlechtsspezifische Probleme von Schwarzen in Deutschland zu gelangen. Des Weiteren wäre es empfehlenswert, die Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung auf schwarze Kinder genauer zu untersuchen. Damit insbesondere für Kinder präventive Maßnahmen zur Bewältigung von Rassismus und Diskriminieren entwickelt und implementiert werden können. Es sollten weitere Forschungen betrieben werden, um die Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung von Schwarzen an der Teilhabechance besser und genauer brennen zu können um weiter präventiv Aktionen einleiten zu können, um Schwarzen ein besseres Leben zu ermöglichen. Da Schwarze in Deutschland zu einer Minderheit in der Bevölkerung gehören, ist es unumgänglich, Maßnahmen zur Sensibilisierung zu entwickeln, um Schwarze vor den negativen Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung zu schützen. Daher ist es dringend Notwendig weitere Forschungen zu betreiben, da Rassismus und Diskriminierung immer noch ein allgegenwärtiges Thema im Leben vieler Schwarze in Deutschland ist.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: : Charakteristika der Befragten in absoluten Zahlen

Literaturverzeichnis

ADS (Antidiskriminierungsstelle des Bundes) (2017): Die Aufgaben der Antidiskriminierungsstelle. URL: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/UeberUns/Aufgaben/aufgaben_node.html. (Stand: 01.08.2017)

ADS (Antidiskriminierungsstelle des Bundes) (2015): Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Strategien zum Nachweis rassistischer Benachteiligung. URL: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertise_n/Expertise_Wohnungsmarkt_20150615.pdf?__blob=publicationFile. (Stand: 01.08.2017)

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.

BAMF (2016): Migrationsbericht: Zentrale Ergebnisse. URL: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015-zentrale-ergebnisse.pdf?__blob=publicationFile. (Stand: 26.06.2017)

BIM (2017): Armutsgefährdung bei Personen mit Migrationshintergrund. URL: https://www.bim.hu-berlin.de/media/Armutsgefaehrdung_Endbericht_20170303_1.pdf. (Stand: 28-06-2017)

Breckner, Roswitha (2009): Migrationserfahrung–Fremdheit–Biografie: Zum Umgang mit polarisierten Welten in Ost-West-Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, 2. Auflage.

Brockhaus (2011): Wahrig. Deutsches Wörterbuch. Mannheim: wissenmedia Verlag, 9. Auflage.

Bühl, Achim (2016): Rassismus. Anatomie eines Machtverhältnisses. Wiesbaden: Marix Verlag.

Deutsches Institut für Menschenrechte (2017): Anti-Rassismus-Konvention (ICERD). URL: <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsinstrumente/vereinte-nationen/menschenrechtsabkommen/anti-rassismus-konvention-icerd/>. (Stand: 01.08.2017)

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2016): Teilhabe, Chancengleichheit und Rechtsentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft Deutschland. URL: https://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/11-Lagebericht_09-12-2016.pdf?__blob=publicationFile&v=6. (Stand: 15.08.2017)

Diekmann (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Duden (2017): Schwarzer. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Schwarzer>. (Stand: 01.08.2017)

Färber, Christine; Arslan, Nurcan; Köhnen, Manfred; Parler, Renée (2008): Migration, Geschlecht und Arbeit. Probleme und Potenzial von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt. Opladen & Farmington Hills: Budrich UniPress Ltd.

Fereidooni, Karim (2011): Schule–Migration–Diskriminierung. Ursachen der Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulwesen. Wiesbaden: Springer.

Flick, Uwe (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fredrickson, Georg M. (2011): Rassismus. Stuttgart: Reclam.

Geulen, Christian (2014): Geschichte des Rassismus. München: Verlag C. H. Beck., 2. Auflage.

Habermas, Rebekka (2016): „Willst du Heidenkindern Helfen?“. In Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Deutsche Kolonialismus, Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag. S. 50-57

Honer, Anne (2011): Kleine Lieblichkeiten, Erkundungen in Lebenswelten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hopf, Christel (2010): Qualitative Interviews – ein Überblick. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Berlin: Rowohlt Verlag. 8. Auflage, S.349-360

Klose, Alexander; Merx, Andreas (2013): Diskriminierung und Antidiskriminierung. In Karl-Heinz Meier-Braun und Reinhold Weber (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland, Begriffe – Fakten – Kontroversen. Stuttgart. Kohlhammer Verlag. S. 218-221.

Knipper, Michael; Bilgin, Yasar (2009): Migration und Gesundheit. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Türkisch Deutsche Gesundheitsstiftung e.V.

Koller, Christian (2009):Rassismus. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH &Co. KG.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz, 5. Auflage.

Linder, Ulrike (2016): Transimperiale Orientierung und Wissenstransfer, In Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Deutsche Kolonialismus, Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag. S. 16-32

Mayer, Horst Otto (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München: Oldenburg Verlag.

Muschalek, Marie (2016): Von der Ohrfeige bis zum Völkermord. In Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Deutsche Kolonialismus, Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag. S. 42-49

Nick, Peter (2010): Die Herausforderung kultureller Differenzen annahmen Interkulturelle Sensibilisierung und interkulturelle Kompetenzen der Zielgesellschaft. In Eckart Koch und Sabine Speiser (Hrsg.): Internationale Migration. Chancen und interkulturelle Herausforderungen. München und Meiring: Rainer Hempp Verlag. S. 23-42

Office of the High Commissioner for Human Rights (2017): Statement to the media by the United Nation' Working Group of Experts on People of African Descent, on the conclusion of it's official visit to Germany, 20-27 February 2017. URL: <http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=21233&LangID=E/> . (Stand: 28.06.2017)

Oltmer, Jochen (2013): Migration. In Karl-Heinz Meier-Braun und Reinhold Weber (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland, Begriffe – Fakten – Kontroversen, S. 31-34.

RKI (2008): Migration und Gesundheit. URL:

http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/migration.pdf;jsessionid=26B6F7229631E3AB698C5F8E0523DFC6.1_cid363?__blob=publicationFile. (Stand: 15.08.2017)

Scherr, Albert (2012): Diskriminierung. Centaurus Verlag.

Sow, Noah (2009): Deutschland Schwarz Weiß, München: Goldmann Verlag, 5. Auflage.

Statistisches Bundesamt (2017): Bevölkerung nach Migrationshintergrund im engeren Sinne nach erweiterter Staatsangehörigkeit in Staatengruppen. Bevölkerung nach Migrationshintergrund. URL:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Tabellen/MigrationshintergrundStaatsangehoerigkeitStaatengruppen.html>, (Stand: 15.08.2017)

Statistisches Bundesamt (2017): Bevölkerung mit Migrationshintergrund um 8,5 % gestiegen. URL:

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2017/08/PD17_261_12511.html. (Stand: 15.08.2017)

Statistisches Bundesamt (2017): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2016 –. URL:

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220167004.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 15.08.2017)

SVR (2014): Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursache und Handlungsperspektiven. URL: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/SVR-FB_Diskriminierung-am-Ausbildungsmarkt.pdf. (Stand: 01.08.2017)

Schwarz Rot Gold (2016): Hintergrund. URL: <http://schwarzrotgold.tv/#hintergrund> (Stand: 13.08.2016)

Verein humanrights. ch (2016): Formen der Diskriminierung. URL:
[https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-
themen/diskriminierungsverbot/konzept/formen/](https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-themen/diskriminierungsverbot/konzept/formen/). (Stand: 01.08.2017)

Anhang

Interviewleitfaden

Migration, Rassismus und Diskriminierung – Inwieweit hat sich das Leben in Deutschland für Schwarze nach 2015 verändert.

Princella Nerlinger
HAW Hamburg
Gesundheitswissenschaften SOSE 2017

Datum der Befragung: _____

Ablauf:

- Vorbemerkung
- Leben vor und nach 2015
- Fragen zum Wohlbefinden
- Ressourcen der Betroffenen
- Fragen zu Wünschen und Zukunft in Deutschland
- Allgemeine Information

Vorbemerkung:

- **Begrüßung, im Vorfeld für die Teilnahme bedanken**
- **Thema der Befragung vorstellen:** Migration, Rassismus und Diskriminierung: Migration ist bei vielen Menschen ein tiefeinschneidendes Erlebnis. Migranten stechen nicht nur durch den Namen, Kultur oder ihrer Sprache hervor, sondern viel mehr wegen der Hautfarbe. Aufgrund dessen sind auch Menschen mit einem afrikanischen Migrationshintergrund betroffen, bei denen ein Elternteil aus Subsahara-Afrika stammt. Dies hat zur Folge, dass diese Menschen Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt sind. Besonders die aktuelle Flüchtlingsdebatte die seit 2015 anhält scheint das Leben von vielen afrikanischen Migranten und Migrantinnen, sowie von Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund verändert zu haben.
- **Grund für die Auswahl der Befragung nennen:** Sie sind die Experten, da sie entweder direkt aus Subsahara-Afrika immigriert sind oder einen Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika haben. Durch ihren kulturellen Hintergrund, können sie mir durch ihre Erfahrung in Deutschland einen tieferen Einblick in die Thematik verschaffen.
- **Darauf hinweisen, dass eine Audioaufnahme während des Interviews stattfindet**

Hinweise geben auf:

- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten
- Es ist eine anonyme Befragung (Keine Nennung von Namen)
- Gerne biete ich Ihnen die Möglichkeit die fertige Bachelorarbeit auf Wunsch durchzulesen

Wir beginnen nun mit den Fragen:

Audioaufnahme starten

Interviewfragen

Wie empfinden Schwarze (aus Subsahara-Afrika) Leben in Deutschland

- Wie empfindest du dein Leben als Schwarzer/Schwarze in Deutschland?
- Welche positiven/negativen Erfahrungen hast du bisher als Schwarzer/Schwarze in Deutschland gemacht?
- Wurdest du aufgrund deiner Herkunft/ deines Migrationshintergrundes schon mal anders behandelt? Könntest du mir bitte die Situation/Situation schildern in der/denen du anders als andere Deutsche ohne einen Migrationshintergrund behandelt wurdest?
- Was glauben Sie war der Grund für die unterschiedliche Behandlung?

Welche Veränderungen nehmen Schwarze (aus Subsahara-Afrika) nach 2015 wahr

- Wie empfindest du dein Leben als Schwarzer/Schwarze in Deutschland nach Ankunft der Flüchtlinge im Jahre 2015?
- Welche positiven/negativen Erfahrungen hast du als Schwarzer/Schwarze in Deutschland seit 2015 gemacht?

Wie geht es Schwarzen (aus Subsahara-Afrika) in Deutschland

- Fühlst du dich im Vergleich zu anderen Deutschen ohne Migrationshintergrund gleichwertig?
- Fühlst du dich in Deutschland integriert?
- Wie fühlst du dich von der deutschen Gesellschaft wahrgenommen?
- Wie würdest du dein Selbstwertgefühl Beschreiben?
- Was macht es mit dir, wenn du Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt bist?

Welche Ressourcen stehen Schwarzen (aus Subsahara-Afrika) zur Verfügung

- Was macht dich stark/Woraus ziehst du deine Stärke wenn dir mit Rassismus und Diskriminierung begegnet wird?
- Wie stark macht es dich?
- Wer oder was unterstützt dich wenn du mit Rassismus oder Diskriminierung konfrontiert wirst?
- Wo suchst du dir Unterstützung?
- Kennst du Organisationen die Unterstützung bieten wenn du Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt bist

Wie sehen Schwarze (aus Subsahara-Afrika) ihre Zukunft in Deutschland

- Wie siehst du deine Zukunft in Deutschland als Schwarzer/Schwarze?
- Glaubst du es wird in den nächsten zehn Jahren weniger Rassismus und Diskriminierung gegenüber Schwarzen in Deutschland geben? Warum/Weshalb

Was wünschen sich Schwarze (aus Subsahara-Afrika) für die Zukunft

- Was wünschst du dir für deine Zukunft in Deutschland?
- Was wünschst du dir von der Gesellschaft (Staat/Bevölkerung) in Zukunft?

Allgemeine Information

- Alter, Geschlecht, Geburtsort (Einreisejahr), Staatsangehörigkeit, Berufsstand

- Ehegatten/Ehefrau: Alter, Geschlecht, Geburtsort (Einreisejahr), Staatsangehörigkeit, Berufsstand
- Fragen zur Familienkonstellation: Herkunftsland der Eltern, Staatsangehörigkeit der Eltern, Einreisejahr der Eltern,

Interviewende

- Schluss finden
- Für die Teilnahme bedanken
- Weiteres Vorgehen der Bachelorarbeit erläutern (Wie das Interview verwendet wird)
- Verabschiedung

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Ausführungen, die anderen veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, habe ich kenntlich gemacht.

Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Fassung noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Ort, Datum

Unterschrift